

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 1.—22. Sept. 4500000 M. freibleibend. Einzelverkaufpreis 750000 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 1905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.



Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 800000 Mark, auswärtige 900000 Mark, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 700000 M., für Reklamen 3200000 M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 217.

Montag, 17. September 1923.

30. Jahrgang.

Poincares Antwort.

Zwei neue Sonntagsreden — Unerbittlicher Haß!

Paris, 16. September.

Poincare hat heute nachmittags in Brionelles-Cur-Meuse das Wort zu einer längeren politischen Rede ergriffen, in deren Verlauf der französische Ministerpräsident hauptsächlich auf das Sicherheitsproblem zu sprechen gekommen ist. Poincare erklärte:

Vor dem Kriege hattet ihr nur zwei Gedanken und zwar, den europäischen Frieden aufrechtzuerhalten unter der Voraussetzung, daß wenn er eines Tages durch die Schuld anderer gestört würde, wir imstande seien, den Sieg davon zu tragen, den Gegner zurückzuwerfen und unsere gefangenen Provinzen zu befreien. Heute haben wir nach dem Kriege nur den einen Wunsch, nämlich: Die Wiederholung des Krieges für immer zu verhindern, doch versteht ihr besser als irgend jemand, daß der Frieden unsicher bleiben würde, wenn die Schäden, deren Opfer ihr seid, nicht wieder gutgemacht würden und ihre Urheber ungestraft an neue kriegerische Unternehmungen denken dürfen. Nun liegt es aber auf der Hand, daß nichts die Deutschen in ihrem Eroberungs- und Angriffsgeist mehr ermutigt als die Gewißheit, für die angerichteten Schäden nicht aufzukommen brauchen. Denn die Zerstörungen, die sie anrichteten, oder die die verbündeten Armeen anrichten mußten, als sie den Angreifer aus Frankreich verdrängten, und die sie nichts oder fast nichts kosteten, wenn es dem Reiche gestattet würde, seine Rüstung wiederherzustellen und seine militärischen Streitkräfte zu reorganisieren, so würde es nicht verfehlen, einen Tag das Instrument, das er sich geschmiebelt haben wird, zu benutzen. Wir müssen daher den Betrag unserer Wiedergutmachung fordern und auch auf die Aufrechterhaltung unserer Sicherungen Acht geben. Weder in der einen noch in der anderen Richtung wollen wir den Sperling, den wir in der Hand halten, gegen die Taube auf dem Dache fortgeben. Deutschland, das seit mehreren Monaten die Aktion der Interalliierten Kontrollkommission unter dem Vorsitz des Generals Nollet lähmt, Deutschland, das heute Kanonen, Flugzeuge und Munition zu Hause oder in andern Ländern herzustellen vermag, Deutschland, das in einigen Jahren vor uns in Wehr und Waffen zur Neubegeisterung entschlossen sein kann, Deutschland, das darauf ausgeht, in der ganzen Welt unsere wackeren und treuen schwarzen Truppen in Verruf zu bringen, weil es nicht will, daß wir eine Nation von hundert Millionen darstellen, und weil es sich mit der Hoffnung trägt, uns rasch durch seine Zahl zum Unterliegen zu bringen. Deutschland flüstert uns jetzt Worte zu, die es für verlockend hält und Versprechungen, von denen es Wunder glaubt. Einige seiner Publizisten und seiner Politiker haben eine alte Idee in der Hoffnung wieder aufgegriffen, daß wir sie annehmen würden. Warum, so sagen sie, sollen die Uferstaaten des Rheins sich nicht mit einigen anderen zusammenschließen, um unter sich für irgendeine bestimmte Zeitdauer den Status quo ante ihrer Länder zu verbürgen? Dieses Abkommen würde der Welt erlauben, während einer gewissen Zeit wieder zu atmen. Die Urheber dieser eigenartigen Kombination befehlen sich hinzuzufügen, daß bei unseren Verbündeten vernünftige Männer sie für vollkommen halten und bereit sind, sie uns zu empfehlen.

Danfen wir ihnen sofort und im voraus, doch hindern wir Frankreich daran, sich auf einen gefährlichen Weg zu begeben. Der Vertrag von Versailles hat, indem er den Völkerbund schuf, als Prinzip aufgestellt, daß alle Nationen, die dem Bunde beitreten, sich gegenseitig zur Respektierung ihres Gebietes verpflichten. Nachdem Deutschland endlich seine eingegangenen Verpflichtungen bezahlt haben wird, stellte es ihm der Vertrag frei, um seine Aufnahme in den Völkerbund einzukommen, und sobald es Mitglied geworden sein wird, verbürgen Frankreich und Deutschland sich infolgedessen gegenseitig gegen einen Angriff. Ein besonderes Abkommen bezüglich der Rheingrenze würde nichts zu dem Text des Vertrages hinzufügen. Es würde sogar den schweren Nachteil haben, den allgemeinen Pakt abzuschwächen, da es, indem es weder auf die Grenze der Tschekoslowakei noch auf diejenige Polens Anwendung findet, Deutschland im Osten oder Süden mehr Freiheit als im Westen zu lassen scheint. Es ist selbstverständlich, daß das Reich an dem Tage, wo es vom militärischen Heißhunger wieder ergriffen wird, seinen Angriff vom Rhein aus unternimmt, da es immer mit der Möglichkeit rechnen muß, sich gegen uns zu wenden. Wenn wir unsern Verbündeten zu Hilfe kommen wollen. Diese Bemerkung habe ich im vergangenen Jahre Lloyd George gegenüber gemacht, als er von einem Garantiepakt sprach, der während einiger Jahre für den Rhein in Geltung treten sollte und der zudem mit keiner militärischen Sicherung ausgestattet wurde. Mit wieviel mehr Recht sollten wir dieselbe Antwort den Deutschen erteilen, die uns heute wieder diesen durchsichtigen Gedanken vor Augen führen. Ein Garantieplan, wer ihm auch beitreten mag, kann für uns keinen praktischen Wert besitzen, wenn er uns nicht im Falle eines Angriffes eine rasche und wirksame militärische Hilfe in Aussicht stellt. Vor dem Kriege hatte Großbritannien uns keine militärische Unterstützung versprochen. Es brauchte nicht einzugreifen, selbst wenn Frankreich Gegenstand eines unbegründeten Angriffes gewesen wäre. Nichtsdestoweniger hatten seine militärischen und maritimen Generäle mit den unsrigen eventuelle Vereinbarungen ausgearbeitet, die ihnen im Falle eines englischen Eingreifens erlauben sollten, ihre Anstrengungen zu vereinen. An diesem Tage, an welchem England auf die Seite Belgiens und Frankreichs trat, erfuhren wir auf Grund gewisser Abschlüsse, in

welchem Umfange es unverzüglich zu handeln gedachte. Nichtsdestoweniger haben wir während langer Monate mit den französischen Leitern auf französischem Boden den schwersten Anprall des Krieges ertragen müssen. Garantieverträge, die nicht einmal auf technischen Uebereinkommen ähnlich wie die früheren beruhen, würden uns im Augenblick der Gefahr der Invasion allein gegenüber lassen, und da ein solcher Vertrag, sobald er unterzeichnet wäre, überall in der Welt als ein Sinnbild des Friedens dargestellt würde, so würde man sich beeilen, uns zu wiederholen, daß wir nunmehr nichts zu fürchten haben und uns mit der Abrüstung beileben müßten. Wir müßten uns dann den Angriffen eines zahlreicheren und besser vorbereiteten Gegners als wir preisgeben. Nein, danke! Wenn man uns heute als Unterpand nur Verträge dieser Art anbietet. Dieses Angebot machte man übrigens nur in allgemeiner Weise und fügte wörtlich hinzu: Und wenn sie von einem Bündel von Unterschriften geklärt werden, würde sie doch nicht wagen, in die Räumung des linken Rheinufers vor Ablauf der von dem Vertrage festgesetzten Schritten einzuwilligen. Man will uns also durch die Vorpiegelung einer trügerischen Garantie, um die positive Garantie bringen. Man weiß, daß alle Regierungen, die in Frankreich seit 1919 einander gefolgt sind, weil Deutschland keine der Klauseln des Vertrages ausführte, erklärt haben, daß die Fristen für die Räumung des linken Rheinufers noch nicht zu laufen begonnen haben. Trotzdem versuchte man sie abzukürzen. Wenn man damit einen Erfolg hätte, würden wir gezwungen sein, von den vertraglich festgesetzten Zeitpunkten unsere Soldaten aus der Brustwehr zurückzuziehen, wo sie zur Verteidigung des Friedens der Welt auf Wache stehen. Der deutsche Militarismus könnte dann bequem neue Eroberungszüge vorbereiten. Zu diesem Spiel werden wir uns nicht hergeben. Wir bewahren die Sicherungen, die uns der Vertrag gegeben hat, da sie nicht von ewiger Dauer sind und außerdem diejenigen, die man uns 1919 versprochen, nicht gegeben wurden, werden wir ohne Zweifel mit unsern Verbündeten zu günstiger Zeit für die Zukunft andere ermitteln. Doch begnügen wir uns weder in dieser Frage noch in derjenigen der Reparationen mit leeren Vorläusungen. Wir sind in der Schule des Schmerzes groß geworden. Wir haben zuviel gelitten, um von jetzt an nicht aufmerksam und nicht umsichtig zu sein. Wir werden uns nicht von dem Köder täuschen lassen. Ein gewichtiges Volk hat doppelten Wert.

Die zweite Rede.

Paris, 16. September.

Poincare hielt heute bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Dun (Lothringen) eine Ansprache. Er wies auf die angeleglichen Zerstörungsakte der deutschen Armee in Dun hin und fügte hinzu:

Der deutsche Adler ist wieder fortgeflogen mit blutigen Schwüngen und zerkrümmerten Klauen. Wir werden ihn nie wiedersehen. Bleiben wir auf der Hut vor den Ideen, die er noch in seinem gestörten Kopfe trägt. Als der Friede unterzeichnet war, versprachen die Verbündeten, sich gegenseitig, und das besiegte Deutschland selber beschwor es, daß die Kriegsverbrechen nicht ungestraft bleiben sollten. Alle Schäden, die durch den Einmarsch, sei es an Personen, sei es an Gütern, verursacht wurden, sollten wieder gutgemacht werden. Man hat diese Schäden sorgfältig aufgezählt und in der Liste nicht nur die Zerstörungen von Häusern und Einrichtungen, nicht nur die Pensionen der Kriegsteilnehmer und ihrer Familien, sondern auch den Betrag an Löhnen für die der Bevölkerung auferlegten Wiederverwaltungsarbeiten aufgenommen. Für einige Personen indessen sind diese Vorschriften heute bereits toter Buchstabe. Weil die Deutschen ihre Verpflichtungen von sich gewiesen haben und weil wir es für gut hielten, sie daran zu erinnern, überschütteten gewisse Leute uns mit Kritiken und Bemerkungen. Wenn wir eine Lösung ablehnen, die Deutschland davon befreien würde, seine Schulden zu bezahlen, steht man uns als Störenfried an. Man tadelt unsere Ansprüche, man wirft uns Unnachgiebigkeit vor. „Alles, was Deutschland getan hat, um Frankreich zu ruinieren, vergißt man, das gehört der Vergangenheit an, und in dem raschen Wirbel der Ereignisse zählt die Vergangenheit nicht mehr.“ Alles, was Deutschland getan hat, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, vergißt man gleichfalls. Auch das ist Vergangenheit, und die Vergangenheit von gestern liegt heute bereits in weiter Ferne. Man will nur noch von unseren Forderungen sprechen, die ihrerseits Gegenwart sind, und man findet sie übertrieben, weil wir, die am stärksten Geschädigten, auch am stärksten das Bedürfnis nach Wiedergutmachung haben. Alle diese kleinen Ungerechtigkeiten wollen wir ohne üble Laune ertragen. Aber so sehr wir Unrecht hätten zu glauben, daß es Sache unserer Freunde und nicht unsere eigene Sache sei, unsere Interessen zu vertreten, ebenso unrecht hätten wir, wenn wir befürchten, daß wir mit der Verteidigung unserer Rechte irgend jemand verletzen könnten. Unsere Rechte sind in den Verträgen beschlossen, die von unseren Verbündeten unterzeichnet wurden. Es ist eben keine Sicherheit mehr in den Beziehungen der Völker untereinander, wenn die abgehandelten Verträge verlegt werden können. Weder einem neutralen Ausschuss, noch internationalen Sachleuten, noch einer internationalen Treuhändergesellschaft und auch nicht einmal dem Völkerbund, dessen Wirkungsbereich groß ist, aber hier nicht berührt wird, hat der Ver-

faller Vertrag die Aufgabe übertragen, die Schuld Deutschlands zu bemessen und die festzusetzen, unter denen diese Schuld bezahlt werden soll. Das ist vielmehr die Aufgabe einer besonderen Kommission, die Reparationskommission heißt, und deren Vollmachten Deutschland ausdrücklich anerkannt hat. Wenn man daran denkt, diese Kommission ihrer Macht zu entkleiden, so geschieht es zweifellos deshalb, weil man die neuen Zustände nicht für sehr geeignet hält. Aber diese neuen Zustände würden den uns gegenüber eingegangenen Verpflichtungen widersprechen, und das genügt schon, daß wir von diesen nichts wissen wollen. Wir halten Pfänder in unseren Händen, wir werden sie behalten, bis uns Genugung geworden ist.

Feststellungen.

Der Reichswirtschaftsminister Raumer hat in einer Rede vor dem Reichswirtschaftsrat die Notwendigkeit der Hebung der Ausfuhr betont. Um darzutun, daß die deutsche Ausfuhr einen enormen Rückgang aufweist, bediente er sich der Ausfuhrzahlen nach den erteilten Ausfuhrbewilligungen und fügte hinzu, daß die Ausfuhrbewilligungen „ein charakteristisches Bild von den Auftragsengpässen geben.“ Nach den Angaben Raumers betragen die Bewilligungen: im Mai 614 Millionen Goldmark, im Juni 380 Millionen Goldmark, im Juli 105 Millionen Goldmark. Raumer folgerte daraus die Konkurrenz- und Ausfuhr-Unfähigkeit unserer Industrie.

Wären die Zahlen des Herrn Reichswirtschaftsministers richtig, so würden sie allerdings die katastrophale Lage der deutschen Wirtschaft beweisen. Sie sind aber falsch und es ist erstaunlich, daß der Minister, dessen ganzer Kampf der Beseitigung des Restes der Ausfuhrkontrolle dient, nicht weiß, daß in den von ihm genannten Zahlen vor allen Dingen der von seinem Vorgänger bereits begonnene Abbau der Ausfuhrkontrolle zum Ausdruck kommt. Herr Dr. Becker hat bekanntlich im Juni und Juli viele Ausfuhrwaren auf die Freiliste gesetzt. Es ist ganz klar, daß diese Beseitigung der Anmeldepflicht von Ausfuhrwaren in der Höhe der Ausfuhrbewilligungen zum Ausdruck kommen muß. Wenn das schon der Minister nicht gewußt hat, so sollten es doch eigentlich seine Berater wissen müssen.

Im übrigen zeigen die im reichsstatistischen Amt veröffentlichten Zahlen über die deutsche Ausfuhr am allerdeutlichsten die Unrichtigkeit der Raumer'schen Angaben und Schlussfolgerungen. Nach der Reichsstatistik hat die gesamte Ausfuhr in 1000 DZ. betragen, im Mai 9299, im Juni 8897 und im Juli 10540. Die Ausfuhr hat sich also vom Mai bis Juli nicht um fünf Sechstel vermindert, wie Minister Raumer behauptet hat, sondern sie ist gestiegen. Diese Steigerung verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf alle Warengruppen. Infolgedessen darf man annehmen, daß auch der Wert der deutschen Ausfuhr vom Mai zum Juli nicht gesunken, sondern gestiegen ist.

Wir halten es für überaus bedauerlich, daß Herr v. Raumer, ohne sich beim statistischen Reichsamte über die tatsächliche Entwicklung der Ausfuhr zu erkundigen, durch absolut falsche Zahlen die Deffektivität in sehr starke Beunruhigung versetzt hat. Der Schaden ist aber nicht nur in Deutschland angerichtet. Noch bedauerlicher ist seine Feststellung, daß sich die deutsche Ausfuhr im Monat Mai auf mehr als 600 Millionen Gold beziffert hat. Diese Höhe hat die deutsche Ausfuhr nie gehabt, jedoch durch diese irreführende Angabe diejenigen Kreise des Auslandes gestürzt worden sind, die die amtlichen Zahlen über die deutsche Handelsstatistik bisher als falsch bekämpft haben.

„Wo bleibt der Rücktritt Havensteins?“ fragt heute noch dieser und jener und die „Rote Fahne“ macht weiterhin tagtäglich ihre Späße über das dreitägige Ultimatum der Sozialdemokratie! Bitte — wer zuletzt lacht, lacht auch diesmal am besten. Herr Havenstein geht, sobald ein Nachfolger gefunden ist. Das ist so sicher wie zweimal zwei vier und damit hat unsere ultimative Forderung ihren Zweck erreicht. Als Nachfolger eignen sich aber weder der Chefredakteur der „Roten Fahne“, noch jene Kritiker, die ewig nörgeln, und da diese Herrschaften ferner auch kaum fähig sein dürften, einen Ersatz für Havenstein vorzuschlagen, der bereit wäre, dessen traurige Erbschaft zu übernehmen, müssen schon den verantwortlichen Stellen die Suche nach dem neuen Mann überlassen. Das ist nicht leicht, aber immerhin glauben wir, daß Herr Havenstein bald in Urlaub geht und in seiner Abwesenheit ein Mann, der sich während des Krieges in einer hervorragenden Stelle als Wirtschaftler ausgezeichnet betätigt hat, an seine Stelle tritt.

Die Verständigungsbestrebungen nehmen, soweit die Reichsregierung in Betracht kommt, ihren Fortgang. Scheinbar unter dem Druck der Wirtschaftler ist auch die französische Regierung jetzt offiziell bereit, der deutschen Regierung die Überwindung des letzten Hindernisses zu Verhandlungen nicht mehr allzu schwer zu machen. Zuvor scheint sie jedoch auf die Besetzung des Botenpostenpostens in Paris Wert zu legen, um so die Möglichkeit eines Gedanken-austausches mit einer deutschen Autorität zu haben, die ihr Vertrauen genießt. Selbstverständlich darf die eingeleitete Diskussion an einer Formalität nicht scheitern. Vielmehr sollte sie schnell erfüllt werden. Auch wir sind der Auffassung, daß durch die Hebung der Postkarte in Paris mit einem Mann, der als Verständigungspolitiker gilt, Deutschlands Interessen jedenfalls mehr gebiert werden kann, als es durch den deutsch-nationalen Botenposten von Koch in Paris jemals der Fall sein könnte.

Kurs vom 17. September:

Dollar 150.000.000.

Reine Friedenslöhne der Arbeiter.

Erklärung des ADGB. Ein Protest gegen Stresemann.

Der Reichskanzler Dr. Stresemann hat in seiner Rede vom 12. September vor den Vertretern der deutschen Presse die Behauptung aufgestellt, daß die Löhne „vielfach über den Friedenslöhnen“ liegen.

Diese Behauptung muß auf irigen Informationen beruhen und darf nicht unwidersprochen bleiben. Entscheidend ist nicht der Nominallohn, sondern die Kaufkraft des Lohnes. Vor dem Krieg konnte sich ein Arbeiter mit einem Stundenlohn ein Pfund Qualitätsfleisch kaufen. Anfang dieser Woche betrug der Tagesdurchschnittslohn 10 bis 12 Millionen Mark. Ein Pfund Fleisch kostete zur gleichen Zeit 11 Millionen. Der Arbeiter mußte also für die gleiche Menge Fleisch 8 Stunden arbeiten, während er es früher mit dem Lohn einer Stunde kaufen konnte.

Zatfächlich liegen die Verhältnisse so, daß die fortschreitende Marktentwertung und die ihr mehr und mehr parallel laufende Steigerung der Preise die vereinbarten Löhne ständig überholen, da die Arbeiter ihre Einkäufe nicht zur Zeit der Vereinbarung, sondern erst meistens eine Woche später machen können. Maßgebend kann aber nur die Kaufkraft des Lohnes in der Verbrauchswelt sein.

Ein paar Beispiele: Ein Metallarbeiter verdiente in der Woche vom 30. Juli bis 5. August 58.000 Mk. Stundenlohn. Am 6. August kostete ein Pfund Schmalz 230.000 Mk. Er mußte also über 4 Stunden arbeiten, um es kaufen zu können. Im Frieden kostete es 80 Pf. Er erhielt damals 70 Pf. Stundenlohn. In kaum mehr als einer Stunde verdiente er genug, damit er es kaufen konnte. Am 3. September kostete ein Pfund Schmalz 2.400.000 Mk. Der Stundenlohn des Metallarbeiters betrug in

der Woche vom 27. August bis 1. September 840.000 Mk. die Stunde. Er mußte also nahezu 3 Stunden arbeiten, um es zu kaufen.

Vergleicht man den Stundenlohn des Metallarbeiters in der letzten Augustwoche mit der Reichsindexziffer der Verbrauchswelt, die 1.845.281 betrug, so ergibt sich, in Goldmark umgerechnet, ein Stundenlohn von 0,455 Goldmark gegenüber einem Stundenlohn im Frieden von 0,70 bis 0,80 Mk. Dabei ist zu beachten, daß die Reichsindexziffer die Werte berücksichtigt. Der Lohn ist also trotz der niedrigen Werte auf fast die Hälfte des Friedenswertes gesunken. Werden jetzt die Werten von Monat zu Monat erhöht, so verschärft sich die Lage zuungunsten der Lebenshaltung der Arbeiter.

In den letzten Wochen hat sich das Verhältnis von Kleinhandelspreis und Lohn eher verschlechtert, da die Marktentwertung mit Ausnahme der letzten Tage unabhägbar Abmessungen annahm. In anderen Berufen ist die Lage der Arbeiter gleich trübsallos. Die Beispiele würden für die verschiedensten Waren zu demselben Ergebnis führen. Die Kaufkraft der Löhne hat sich so verringert, daß von einer Uebertreibung des Friedensreallohnens gar keine Rede sein kann.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund muß daher entschieden Verwahrung einlegen gegen die angeführte Behauptung, die nur den Unternehmern Unlaf bieten kann, unter Verweisung auf die Ausrufung des Reichskanzlers, die Löhne zu drücken.

Der Bundesvorstand
des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Aus dem besetzten Gebiet.

Essen, 17. September.

Die Franzosen nahmen gestern in städtischen Bureaus eine Billion Reichsgeld fort, die dem deutschen Besatzungsamt für Entschädigungszwecke zuliand.

Hollenskirchen, 17. September.

Mehrere tausend Arbeiter vertriehen vorgestern in das Verwaltungsgebäude der Ortsverwaltung Union einzudringen, um Geldauszahlungen zu erzwingen. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei mehrere Personen getötet und verletzt wurden.

Hollenskirchen, 17. September.

Auf der Insel Corsica raubten die Franzosen am 15. September 21 Millionen.

Hamm, 17. September.

Die Exzesse in der Nacht zum Sonntag an allen Kontrollstationen aufgehoben worden.

Die Goldanleihe verboten.

Essen, 17. September.

General Depont hat jetzt die deutsche Goldanleihe für das Ruhrgebiet und den Brückenkopf Ostwestfalen verboten. Der Betrag der Einzahlungen und Zeichnungen wird ohne Entschädigung beschlagnahmt.

Gegen den Devisen-schleichhandel.

M. Berlin, 17. September.

Amlich wird mitgeteilt: Dem Kommissar für Devisenverteilung ist bekannt geworden, daß Angestellte von Banken mit Duldung ihrer Bankleitungen oder ohne deren Wissen in der Weise ausländische Zahlungsmittel erwerben, daß sie einem reisenden Mann abnehmen, ohne daß die Bank selbst von der Kaufgelegenheit Gebrauch macht. Bei dem Erwerb dieser ausländischen Zahlungsmittel werden die Vorschriften der Devisenverteilung außer Acht gelassen. Sollten solche Verstöße festgestellt werden, so haben Käufer und Verkäufer Bestrafung zu gewärtigen. Außerdem wird der Devisenkommissar in diesen Fällen von dem ihm zustehenden Rechte der Entziehung der Devisenhandels-erlaubnis gegenüber den betreffenden Banken Gebrauch machen.

Zehn Billionen!

M. Berlin, 17. September.

Dem Reichstag liegt ein dritter Antrag zum Etat für 1923 vor, durch den der Finanzminister ermächtigt werden soll, nach notübergehender Verhinderung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichsfinanzkasse Schatzweisungen bis zu weiteren 10 Billionen Mark auszugeben.

Das neue Goldgeld.

SPD. Berlin, 15. September.

Die neue Goldnote soll, wie der Kanzler am Mittwoch abend in seiner Ansprache an die Presse ausgeführt hat, die Welt als Zahlungsmittel nicht verdrängen, sondern diese soll auch erfolgreicher Stabilisierung neben den Reizen der neuen Goldbank weiterbestehen. Wir hätten es somit in Deutschland denn mit einer

Parallelwährung

mit allen ihren Schwächen zu tun. Es fragt sich, ob sich diese Regelung behaupten kann. Wir möchten das bezweifeln! Klarheit würde eine solche Regelung nur die Bevölkerung teilen. Die neuen Goldnoten würden zwar in die Kreise gelangen, die im Besitz der überaus guten Ernte dieses Jahres, die größten Warenbesitzer in Deutschland überhaupt sind. Heute tauscht man schon hie und da Goldnoten mit zum Teil an gewisse Handelswege und an die Finanzämter abfließen. Es gäbe dann also in Deutschland einen Parallelwährungsteil, der auf Grund seiner atomarischen Ueberlegenheit über Goldnoten verfügt, während der andere, der größere Teil an die Papiermarkt gebunden ist.

Erfahrungsgemäß greift aber die Bevölkerung von beiden Seiten Geld. Heute will man überall Devisen und heute Papiermarkt. Gegenüber der Papiermarkt ist die neue Goldnote das bessere Geld. Sie basiert auf Gold, Devisen und guten Käufersanerkennung. Sie ist sofort einlöslich. Unmöglich kann man die Umwertung des neuen Goldmittels in „richtiges“ Geld umwandeln. Dieser Aufwand macht allerdings die Stabilität eines Zahlungsmittels aus. Der Kurswert hängt natürlich von dem Grad der Einlösbarkeit ab. Selbst wenn man für abschließende Fall den Umwandel von Papiermarkt in die Goldnote garantieren sollte, so ist ein bestimmtes Verhältnis herauszuheben u. E. nicht abzusehen, daß auch bei dieser

Verkehr mit Goldnoten rechnet, wenn es der Großverkehr tut. Man wird in Goldnoten rechnen, wie man heute ja schon tatsächlich im Kleinhandel nach Goldmark rechnet und mit in- und ausländischen Werten bezahlt. Die Papiermarkt wäre dann das minderwertige Geld. Man würde sie nur ungern oder nur mit einem Aufschlag in Zahlung nehmen. So wäre die Stabilität, für die die Goldnote auf den ersten Blick alle Möglichkeiten bietet, nur von kurzer Dauer. Die Mark müßte ins Unendliche fallen.

Die von einer Währungsreform eine Sanierung der gegenwärtigen Verhältnisse erwarten, nicht gehöhen. Der Zustand der Unsicherheit würde bleiben. Das Papier wird weiter die Produktion erstickt und die halbe Reform auf dem Währungsgebiet vermag die Markenteile nicht zu bannen. Schwanzt heute die Papiermarkt nach dem Stand des Dollars und des Pfundes, so wird die Schwankung — und daraus resultieren die Gefahren des Wechselkurses sich nach der Goldnote richten.

Wie sehr mit auch die Argumente, die gegen den völligen Uebergang zur Goldwährung sprechen, würdigen, so sehr erachten wir es für ein Uebing, die zu schaffende Goldnote auf den Großhandelsverkehr, auf einen Teil der Bevölkerung beschränken zu wollen. Die Inflation der Nachkriegszeit hat die Kaufkraft der Bevölkerung reduziert. Deshalb die Abschließung, die Stilllegungen, die vermehrte Arbeitslosigkeit, Dinge, die wieder eine Quelle der Markverwässerung bilden. Die Kaufkraft aber präferiert sich in den Millionen von Gehalts- und Lohnempfängern. Können sie kaufen, dann bewegt sich die Ware und damit erst ist die Kaufkraft wiederhergestellt, die fortwährend unterbrochene Produktion gesichert. Gibt man aber dieser Bevölkerung schlechte Mark in die Hand, die nach allem, wie die Dinge liegen, nicht stabilisiert werden kann, so würde die einseitige Goldwährung eine unvollkommene Maßnahme bleiben, die vor allen Dingen ihre heilsame Wirkung auf die Wirtschaft nicht ausüben könnte.

Wir werden zu diesen Ausführungen des Soz. Parlamentsdienstes eingehend Stellung nehmen. So einfach wie unsere Berliner Korrespondenz sich die neue Währung vorstellt, ist die Sache doch nicht. (Red. d. R. B.)

Die Goldmarkpreise für Rohle.

Für Rohle gelten nach den Beschlüssen des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrats vom 17. September ab Goldmarkpreise. Diese liegen ganz wesentlich über den Vorkriegspreisen, auch dann, wenn man nur die sogenannten Rettopreise berücksichtigt, welche die durch Kohlensteuer, Umsatzsteuer und Händlerzuschlag entstehenden Erhöhungen nicht enthalten. Die Preise sind dann immer noch bei rheinisch-westfälischer Kohle um etwa 80 Proz. höher als vor dem Kriege.

Vom Montag, dem 17. September ab, werden die Kohlenpreise nicht mehr in Papiermarkt, sondern in Goldmark veröffentlicht und berechnet. Erfolgt die Zahlung in Papiermarkt, so werden die Papiermarktbeträge nach der amtlichen Dollarnotierung an der Berliner Börse (Mittelfurs) zwischen Geld- und Briefkurs; ein Dollar gleich 1,20 Goldmark) am Tage nach Zahlungseingang in Goldmark guigehrieben. Aus den ab 17. d. M. geltenden Preisen verbleiben den Gruben im Ruhrrevier für eine Tonne Feinbrennstoffe 19,26 Goldmark, in Oberschlesien für eine Tonne im Durchschnitt aller Sorten 12,86 Goldmark, in Niederschlesien bis 17,66 Goldmark, in Sachsen bis 20,30 Goldmark, in Ostschlesien für eine Tonne Braunkohlenbriketts 10,15 Goldmark.

Die Verkaufspreise, die die Verbraucher zu bezahlen haben, erhöhen sich um den Betrag der Kohlensteuer, Umsatzsteuer, den Beitrag für den Bergarbeiterwohnungsbaun und den Zuschlag für den Handel. Sie betragen z. B. für eine Tonne Ruhrfeinbrennstoffe 28,08 Goldmark, während sie im Durchschnitt aller Sorten in Oberschlesien 19,81, Niederschlesien 23,28, Sachsen 27,59, Ostschlesien 24,68 Goldmark ausmachen.

Hierzu stellt sich der Verkaufspreis für eine Tonne Oberbrennende Hammföckkohle auf 22,93 Goldmark, Niederbrennende aus 1 gewaschen (Fünfstufenstein) 27,14 Goldmark, Solchbrennende Gieseler-Grafitkohle 36,60 Goldmark, Niederbrennende Gieseler-Grafitkohle 42,48 Goldmark, Ruhrfeinbrennstoffe 28,08 Goldmark, Ruhrfeinbrennstoffe 37,21 Goldmark, Ruhrbrennstoffe 41,01 Goldmark, Mittel- u. obere Braunkohlenbriketts 14,58 Goldmark.

Die Verkaufspreise erhöhen sich noch weiter durch Zuschlag und durch den Beitrag der Händler.

Dodazu, daß die Kohlenindustrie jetzt ebenfalls zu den Goldpreisen übergehen, wird also der Kohlenpreis, der bisher wenige Tage hindurch feststand, jetzt langsam herabwinken. Dieser Zustand wird auf die Preisgestaltung der kommunalen Werke, der Eisenbahnen usw. von hartem Einfluß sein, die jetzt schon große Preisveränderungen angekündigt haben.

Strafen für Steuerfaboteure.

Wie wir hören, beabsichtigt die Reichsregierung eine Verordnung, in der Aufforderung zur Steuerfabotage und Zurückhaltung von Lebensmitteln unter Strafe gestellt werden. Man wird von den einzelnen Landesregierungen erwarten müssen, daß sie dieser notwendigen Maßnahme jede erdenkliche Unterstützung zufüllen werden lassen. Es ist erinnerlich, daß z. B. in Bayern von nicht ganz unbekanntem Persönlichkeiten und Organisationen gegen die Steuerfaboteure in unverantwortlicher Weise gehet wird.

Wie Herr Stinnes Geschäfte macht.

Wir entnehmen einer an zahlreiche Firmen versandten Offerte der Hugo Stinnes A.-G. folgenden Absch:

„Zahlung sofort bei Bestellung in effektiv englischer Währung. Falls es Ihnen Schwierigkeiten machen sollte, die Pfunde zu beschaffen, so sind wir entgegenkommend gern bereit, dieselben für Sie einzubeden. Es ist aber dann notwendig, daß Sie uns vorher die erforderlichen Markbeträge zur Verfügung stellen. Die Eindeckung erfolgt zum bestmöglichen Kurse. Das Reparierungsrisiko geht auf jeden Fall zu Ihren Lasten.“

Die Umstellung der Tabaksteuer.

Einführung der Goldwährung.

Wie die Eyrer-Korrespondenz erfährt, wird sich der Reichsrat in diesen Tagen mit einem vom Reichsfinanzministerium eingebrachten Gesetzentwurf zur Aenderung des Tabaksteuerergesetzes beschäftigen. Durch diesen Gesetzentwurf soll für die Tabaksteuer die Wertbeständigkeit eingeführt und der für die Zahlung der Tabaksteuer bisher gewährte Zahlungsaufschub aufgehoben werden. Der Entwurf sieht vor, daß bei der Wertung der Kleinverkaufspreise in Gold die Tabaksteuer in Gold erhoben werden soll. Es sollen u. a. folgende Steuerätze eingeführt werden: Zigaretten im Kleinverkaufspreis bis zu 2 Pf. das Stück; 4 Mk. für 1000 Stück; 3 Pf. das Stück; 6 Mk. für 1000 Stück; 4 Pf. das Stück; 8 Mk. für 1000 Stück; 5 Pf. das Stück; 10 Mk. für 1000 Stück usw., zu 30 Pf. das Stück oder mehr; 60 Mk. für 1000 Stück. — Zigaretten im Kleinverkaufspreis bis zu 1/2 Pf. das Stück; 2 Mk. für 1000 Stück; 1 Pf. das Stück; 4 Mk. für 1000 Stück; 1 1/2 Pf. das Stück; 6 Mk. für 1000 Stück; 5 Pf. das Stück; 20 Mk. für 1000 Stück usw.; 15 Pf. das Stück oder mehr; 60 Mk. für 1000 Stück. — Fein geschnittener Rauchtobak im Kleinverkaufspreis bis zu 3 Mk. das Kilogramm; 1,20 Mk. je Kilogramm; 5 Mk. das Kilogramm; 2 Mk. je Kilogramm usw., 20 Mk. das Kilogramm; 8 Mk. je Kilogramm. — Pfeifentabak bis zu 1 Mk. das Kilogramm; 20 Pf. je Kilogramm; 2 Mk. das Kilogramm; 40 Pf. je Kilogramm; das Kilogramm oder mehr; 2 Mk. das Kilogramm. — Rauchtobak in Rollen oder Stangen bis zu 6 Pf. das Stück; 3 Mk. für 1000 Stück usw.; Schnupftabak im Kleinverkaufspreis bis zu 1 Mk. das Kilogramm; 10 Pf. je Kilogramm; Zigarettenpapier 2 Mk. für 1000 Zigarettenhüllen.

Als Vertmesser für die Umrechnung soll das Goldzollaufgeld in Betracht kommen. Zahlungsaufschub soll künftig nicht mehr stattfinden. Der Steuerwert, der bis zum 15. Tage eines Kalendermonats entnommenen Steuerzeichen bis zum 10. Tage des nächsten Monats von den Steuerpflichtigen eingezogen werden. Wird die rechtzeitige Zahlung wiederholt veräumt, oder liegen Gründe vor, die die Zahlung gefährdet erscheinen lassen, so kann Zahlung oder Sicherstellung bei Uebergabe der Steuerzeichen gefordert werden. Für den Uebergang sind Zahlungsvereinfachungen vorgezehen.

Lebensmittelunruhen in Beuthen.

Die fortschreitende Teuerung und die ungenügenden Lohnverhältnisse haben hier bereits am Donnerstag zu Lebensmittelunruhen geführt. Die Polizei mußte einschreiten. Ihre Uebwehr forderte zwei Todesopfer und einen Schwerverletzten. Auch am Freitag war die Lage überaus gespannt. Massenemonstrationen versuchten zum Rathaus zu ziehen. Sie wurden hieran jedoch durch die Polizei gehindert, die in einem Falle blinde Schüsse abgab. Am Freitag wurde eine Person durch das Gedränge der auseinanderlaufenden Menge weniger schwer verletzt. Unter anderem demonstrierte auch die Velegschaft der „Heinig-Grube“ gegen die Lebensmittelunruhen vom Donnerstag. Die in der rechts- und linksradikalen Presse erscheinenden Berichte über das Vorgehen der Polizei und die Zahl der Opfer sind falsch.

Der Sieg der Militärdiktatur.

General Primo de Rivera hat die Bildung eines Militärdirektoriums übernommen, das einstweilen die Regierungs-geschäfte mit Hilfe von Beamten und, soweit sich solche dazu bereit finden, von Politikern führen soll. Das Parlament wird aufgelöst und es sollen keine Neuwahlen vorgeschrieben werden, „solange die augenblickliche politische Konstellation weiter besteht“. Ueber ganz Spanien ist der Belagerungszustand, über die liberale Presse ist die Zensur verhängt worden. Also die Militärdiktatur in Reinkultur.

Der König hat sich dem verfassungswidrigen Gewaltstreik vollständig gefügt. Der Ministerpräsident Garcia Prieto hatte ihm die Abberufung des Rebellengenerals und die Einberufung des Parlaments empfohlen. Als der König dies nun ablehnte, trat das Kabinett zurück. Der Außenminister Alba ist in Biarritz, also auf französischem Boden, eingetroffen.

Die Arbeiterorganisationen, um deren Gunst der neue Diktator von der ersten Stunde seines Handreichens an offensichtlich geworben hat, verhalten sich kühl und ablehnend. Sie wollen die Bewegung sich toilaufen lassen.

Ein Kabinett zur „nationalen Wiederherstellung“.

Madrid, 15. September.

Nachdem General Primo de Rivera, Marquis d'Estella, heute vormittag um 9 Uhr hier eingetroffen und von einer großen Menschenmenge zum König begleitet wurde, fanden zahlreiche Konferenzen statt. Nach deren Beendigung betonte der Präsident des neuen Militärdirektoriums, General Munoz Coio, Vertretern der Presse gegenüber die Absicht, sofort ein „Kabinett zur nationalen Wiederherstellung“ zu bilden. Die Zeitungen enthalten sich vorläufig aller Kommentare. Die öffentliche Meinung verhält sich kühl und abwartend.

Verfümte Gelegenheiten.

General Hoffmanns Anklage gegen Ludendorff.

Zu den zahlreichen Denkwürdigkeiten memoirenreicherender Heerführer und Politiker ist in diesen Tagen eine neue Schrift hinzugekommen, die eine gewisse Lücke in der Kriegsliteratur ausfüllt. Es ist das in Verlag für Kulturpolitik in München erschienene Buch General Max Hoffmanns „Der Krieg der verführten Gelegenheiten“. Der Verfasser war im Kriege lange Zeit Mitarbeiter Hindenburgs und Ludendorffs, später Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers Ost und Vertreter der Obersten Heeresleitung bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. In der letzten Rolle ist er besonders der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden, und naturgemäß lenkt sich bei der Lektüre des Buches das Interesse auf die Abschnitte, die die letzten Kämpfe an der Ostfront, die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk und die russische Revolution behandeln. Doch darüber hinaus gewinnt die Schrift General Hoffmanns größeres Interesse, weil der Verfasser, trotz seiner konterrevolutionären Gesinnung, die er bei der Erörterung der russischen Frage mehrfach in scharfer Weise zum Ausdruck bringt, einen weiteren Blick für politische Zusammenhänge bewahrt, als dies bei der übergroßen Mehrzahl der deutschen Heerführer, insbesondere bei den deutschnationalen Halbgeistesgenossen Hindenburg und Ludendorff der Fall ist.

Die Abschnitte des Buches, die der russischen Revolution und dem Frieden von Brest-Litowsk gewidmet sind, enthalten manche neuen Einzelheiten, die für den Geschichtsschreiber von Interesse sind. Wesentlicher ist aber der hier vermittelte Einblick in die Psychologie der damals in Deutschland maßgebenden militärischen und politischen Kreise. Die russische Revolution, dieses große weltgeschichtliche Ereignis, das bei allen Völkern in stärkster Weise den Drang nach Frieden und sozialer Umgestaltung auslöste, wird von den in Deutschland herrschenden Kreisen einzig und allein unter dem Gesichtspunkt der Entlastung der Ostfront und der Vorbereitung neuer Offensivstöße an der Westfront betrachtet. Für die militärischen Gemächtskräfte, die Deutschland regierten und das Volk an allen Fronten verbluten ließen, reduzierte sich die Aufgabe der Zeit auf ein strategisches Rechenexempel. Auch General Hoffmann, der geistig über dem Durchschnitt stand, betrachtete die Dinge unter diesem Gesichtspunkt. Für ihn war die russische Revolution eine rein militärische Angelegenheit, und er erklärt jetzt anlässlich des Transports Lenins durch Deutschland nach Petersburg sowie anderer Maßnahmen der deutschen Revolutionspropaganda mit cynischer Offenheit, daß Deutschland ebenso berechtigt gewesen ist, die Umwälzung der Revolution in Rußland und in der russischen Armee zu verzögern, wie es befugt war, Granaten gegen die feindlichen Schützengräben zu schießen und Giftgas gegen sie abzugeben.

Aus den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilt General Hoffmann Einzelheiten mit, die die Hinterhältigkeit der deutschen Unterhändler erneut vor aller Welt bekräftigen. Staatssekretär Kühlmann und Graf Czernin, die als bevollmächtigte Vertreter der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung die Verhandlungen führten, hatten sich beinahe ausschließlich auf eine Antwort geeinigt, die ohne Einschränkung der russischen Formel eines Friedens ohne Annexionen zustimmte. Graf Czernin, der mit dem strikten Befehl nach Brest-Litowsk geschickt worden war, einen Frieden mit Rußland abzuschließen, hatte hierbei keine Hintergedanken. Die deutschen Unterhändler jedoch gingen von der Voraussetzung aus, daß die besetzten Gebiete Polen, Litauen und Kurland nicht wieder an Rußland zurückgegeben, sondern auf Grund der Erklärungen der von den Okkupationsbehörden zusammengestoppelten „Vertretungspersonen“ als selbstständig erklärt werden sollten. Als General Hoffmann dies nach den ersten Verhandlungstagen den holländischen Unterhändlern eröffnete, schlug diese Mitteilung wie eine Bombe ein. Die annexionsfähigen Absichten Deutschlands waren dadurch mit einem Schläge vor aller Welt enthüllt. Das Vorgehen der deutschen Unterhändler mußte um so abstoßender wirken, als es von schönen Reden über Verständigung und annexionslosen Frieden begleitet wurde. Daß Kühlmann und General Hoffmann hierbei vollkommen im Einklang mit der Regierung vorgingen, geht aus der Mitteilung General Hoffmanns über die Bepfehlung der Reichsleitung mit der Obersten Heeresleitung am 2. Januar 1918 und dem an selben Tage stattfindenden Kronrat im Schloß Bellevue hervor. Die Oberste Heeresleitung sprach sich für eine schnelle energische Durchführung der Verhandlungen in Brest aus, die das Schicksal der im deutschen Besitz befindlichen Randstaaten von Rußland trennte und den Mittelmächten überließ. Staats-

sekretär v. Kühlmann setzte lediglich im Kronrat durch, daß die Erkennung der Randstaaten „nicht auf dem Wege einer Annexion, sondern auf dem gütlichen Wege des Selbstbestimmungsrechtes der Völker versucht werden sollte“, was bei den damaligen Verhältnissen lediglich auf eine geschickte Mastertafel hinauslief.

Man könnte aus dem Buche General Hoffmanns noch eine Reihe weiterer Fälle anführen, die das Vorgehen Deutschlands gegen Rußland illustrieren. Folgender Fall, den General Hoffmann schildert, ist besonders charakteristisch:

„Großen Wert legten die Russen darauf, die auf der Ostfront stehenden deutschen Truppen dort festzuhalten und uns zu verhindern, sie nach dem Westen zu transportieren. Dieser Fortbewegung war von unserer Seite leicht zu begegnen. Schon ehe die Verhandlungen in Brest-Litowsk begannen, war der Abtransport der Masse des Ostheeres nach dem Westen befohlen. Ich konnte deshalb mit Bestimmtheit den Russen konzedieren, daß während des abzuwickelnden Waffenstillstandes keinerlei Abtransporte Deutschlands stattfinden würden, die nicht bis zu diesem Zeitpunkt befohlen oder eingeleitet seien.“

Es würde zu weit führen, wollte man auf die von General Hoffmann angeführten weiteren Einzelheiten über das weltgeschichtliche Drama von Brest-Litowsk eingehen. Wohl tiefstem Ingrimm liest man seinen Bericht über das diplomatische Intrigenpiel in Brest-Litowsk, bei dem die Ukrainer gegen die Russen, die Oesterreicher gegen die Ukrainer ausgespielt und die widerständigen Oesterreicher und Bulgaren an die Kette gelegt wurden, um hinterher, nach dem Abbruch der Verhandlungen durch Trocki, den Vorwärtz wegen Rußland eröffnen und neue gewaltige Gebiete besetzen zu können. Wieder zieht vor unseren Augen die trügerische Periode von 1918 vorüber, in der der deutsche Militarismus durch sein Vorgehen gegen Rußland unermessliche Schäden vor dem russischen Volke auf sich geladen und die internationale Stellung Deutschlands verächtlicht hat.

Trotz seiner reaktionären Einstellung verkennt Hoffmann, der sich, wie er jetzt mitteilt, im Jahre 1918 energisch dafür einsetzte, daß die Sowjetregierung durch deutsche Truppen gestützt und der Großfürst Paul als Reichsverweser eingesetzt würde, durchaus nicht die Schwere der durch die Haltung Deutschlands in der Friedensfrage heraufbeschworen wurden. Er rügt Behrman-Hollweg an, der es nicht wagte, sich gegen eine Annexion Belgiens auszupretzen, um nicht seinen Vätererbesitz verlassen zu müssen. Er erhebt aber vor allen Dingen Anklage gegen General Ludendorff, den er dafür verantwortlich macht, daß man im Jahre 1918 nicht zu einem erträglichen Frieden gelangte:

„In dem Moment, in dem die Oberste Heeresleitung sah, daß sie (bei der Frühjahrsoffensive von 1918) Amiens nicht besetzen, daß der Durchbruch also nicht gelungen war, mußte sie einsehen, daß ein entscheidender Sieg auf der Westfront nicht mehr zu erwarten war. War dieser erste, mit den besten Kampfmitteln unternommene Versuch nicht geglückt, so mußte sie sich sagen, daß weitere Angriffe, die stets immer nur mit geringer werdenden Kräften unternommen werden konnten, gleichfalls keine Aussicht auf Erfolg boten. In demselben Zuge, an dem die Oberste Heeresleitung die Einstellung der Offensive auf Amiens befohl, hatte sie die Pflicht, die Reichsleitung darauf aufmerksam zu machen, daß es Zeit sei, Friedensverhandlungen anzuknüpfen, und daß keine Aussicht vorhanden sei, den Krieg auf der Westfront mit einem entscheidenden Siege zu beenden. Ob es möglich war, im April 1918 einen anständigen Frieden zu bekommen, weiß ich nicht; ich glaube es aber. Einen besseren als den von Versailles käuflich.“

Ebenso wie General Ludendorff sah, nach den Worten Hoffmanns, der Erkenntnis verschloß, daß mit der missglückten Märzoffensive die Aussicht auf einen großen Sieg endgültig genommen war, verschloß er sich auch den drohenden Anzeichen an der türkischen, bulgarischen und österreichisch-ungarischen Front. So trieb Deutschland rettungslos in das Verderben, während die Siegesmeldungen der Obersten Heeresleitung dem Volk und der Armee vorzutauschen suchten, daß alles gut stünde. Inkommenfassend erklärt General Hoffmann:

„Nachdem die Gelegenheiten, Rußland so entscheidend zu schlagen, daß es Frieden machen mußte, nicht benutzt worden waren, mußte man sich darüber klar werden, daß Deutschland nach menschlichem Ermessen den Krieg nicht mehr gewinnen konnte. Alle Anstrengungen der Reichsleitung mußten sich von diesem Moment an darauf richten, einen Frieden auf dem Status quo ante zu bekommen, die Anstrengungen der Obersten Heeresleitung darauf, keinen Rückschlag zu haben

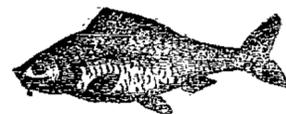
und die vom Heere eroberten Gebiete festzuhalten. Ich glaube, daß ein solcher Frieden im Jahre 1917 erreichbar gewesen wäre, falls wir klipp und klar auf Belgien verzichteten.“

Auch als wider alles Erwarten, Deutschland durch die russische Revolution noch einmal nach Anstich General Hoffmanns, eine Chance erhielt, siegreich aus dem Kriege hervorzugehen, verpielte es diese Möglichkeit dank der falschen militärischen und politischen Führung. General Ludendorff entschied sich für einen neuen entscheidenden Angriff an der Westfront. Er wollte siegen, er hat jedoch die vorhandenen Kräfte nicht alle und nicht glücklich eingesetzt. Der große Durchbruch gelang nicht; statt nun zu erkennen, daß damit die letzte Siegeschance verwickelt sei, statt sich von dem Moment an auf reime Defensiv zu beschränken und die Reichsleitung darauf aufmerksam zu machen, daß es höchste Zeit sei, auf politischem Wege einen Verhandlungsfrieden zu suchen, setzte er die Offensive fort, bis die letzte Kraft des Heeres erschöpft war.“ So kam Ludendorff zu der Forderung des Waffenstillstandes innerhalb 24 Stunden, die den militärischen Zusammenbruch Deutschlands bejegelte.

Dies die wichtige Anklage Hoffmanns gegen General Ludendorff, der seit Jahr und Tag kein anderes Ideal kennt, als durch politische Intrigen und Kompromittationen gegen die deutsche Republik jenen Sieg zu erringen, den er vergebens auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges gesucht hat. So manchen Feldherrn hat es gegeben, der nach verlorenem Krieg seine Niederlage zu beschönigen suchte, keinen aber, der wie Ludendorff mit eiserner Stirn zu der alten Schatz noch neue fügte und mit krankhaftem Fanatismus auf Ziele losfeuerte, die das Unheil der Niederlage durch neue schwere Erschütterungen verstärken mußten. Eine Gesundung Deutschlands ist unmöglich, ehe nicht dieser Repräsentant einer bösen Vergangenheit, dessen unheilvolles Wirken nun auch durch einen seiner nächsten Mitarbeiter bestätigt wird, endgültig aus dem deutschen politischen Leben ausgeschaltet ist.

Bermischte Nachrichten.

Feuer im Stettiner Freifhafen. Sonnabend vormittag entstand auf dem im Freifhafen liegenden Sulk C, der der Marineverwaltung gehört, Feuer. Der Sulk C ist das frühere Kriegsschiff „Itze“, das jetzt von der Marineverwaltung als Ladeschiff benutzt wird. Auf dem Sulk befand sich eine wertvolle Ladung von Decken, Schnüren, Matten und technischen Oelen. Das Feuer entstand anscheinend durch Selbstentzündung und griff so rasch um sich, daß die Gefahr bestand, daß das Feuer auch auf die Schuppen im Freifhafen übergreifen könnte. Der gesamten Stettiner Feuerwehr und den Löschzügen des Hafens gelang es nach zwei Stunden das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, jedoch ist die wertvolle Ladung vernichtet.



Morgen Dienstag
billiger Fischtag
lebendfrische Ostseefische
(Butt u. Dorich)
Lübeder Jünger-Genossenschaft e. G. m. b. H.

Besandtsortlich: Hü: Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für: Preimat. Lübed. und: Jenuktion Hermann Bauer; für: Inerate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübed.

Das Leben der Salome Zeller.

Von Ernst Zahn.

2. Fortsetzung.
„Wie kommt du hierher?“ fragte sie mit unsicherer Stimme.
„Ich bin fortgekauft“, sagte er kühl und offen. „Ich wollte einmal die Stadt sehen. So bin ich mit der Bahn hierher gefahren. Ich möchte überhaupt lieber in der Stadt sein als auf dem Lande.“
„Wie hast du mich gefunden?“ fragte sie, noch immer ganz verwirrt.
Er erklärte, sie habe einmal zu den Pfisters gedauert, daß sie in der und der Bank beschäftigt sei.
Das warf sie vollends aus dem Geleise. War sie ihrer selbst nicht mehr sicher und verriet sie trotz aller Vorsicht Dinge, die sie hatte verheimlichen wollen? Ihr Schwindel. Herrgott, all die Dinge um sie her!
Dennoch begann sie Heini Vorwürfe über das, was er getan, zu machen, und stellte ihm vor, wie die Pflegeeltern sich keinreden angügten würden. Sie befohl ihm, sobald als möglich wieder heimzukehren. Es gehe ein Zug in einer Stunde, er müsse sogleich an den Bahnhof zurück, allein, denn sie könne nicht mit ihm kommen. Sie wußte nicht klar, was sie alles befohl und wollte. In einer ungeheuren inneren Erregung trat sie die Anstalten, die ihr im Augenblick das Richtige schienen.
„Daß mich hier in der Stadt in eine Lehre treten. Mutter, das Heini.“ „Ja mag nicht mehr in die Schule gehen.“
„Ich will sehen, ich will sehen“, gab sie zurück. „Ich komme am Sonntag hinaus zu euch. Geh jetzt nur, geh.“
Er wendete sich ab, erschaut und langsam, als ob er nur widerwillig gehorche. Da fiel ihr ein, daß sie ihn nicht hinständig gehen lassen könne. Hastig lief sie ihm nach, kaufte ihm in einem Fleischerladen und bei einem Bäcker ein Mittagbrot und drängte ihn dann abermals zum Gehen.
„Bisprächtig mit, Heini, daß Du gleich heimkehrst.“
Sie nahm seine Hand und sah so beklümmert aus, daß sie ihm fast tat. Er versprach, was sie verlangte. „Ich wollte dich nicht ärgern“, sagte er; es lag mehr Anhänglichkeit in seinem Ton als je vorher. Aber Salome hörte sie nicht heraus. Sie beschloß, ihn, wie er aus der Gasse ging und die Richtung nach dem Bahnhof einschlug. Dann eilte sie selber nach Hause.
Der Sturm fiel sie an, und grelle Sonne brach über sie. Sie merkte keines von beiden, warnte nur mehr, als sie ging. Die Uhr vom Petersturm sagte ihr, wie verspätet sie war. Die Eltern sahen schon am Tisch und sahen sie besorgt an, als sie eintrat. Ihr Haar war zerzaust und hing ihr unordentlich ins Gesicht.
„Soßig ein Wind“, machte sie und verhaug hinter dem Kragen, den sie spielte, die grenzenlose Zerfallenheit ihres Innern.

Dann fragte der Vater, wie sie erwartet hatte, warum sie so spät sei. Und sie lag dort lebend und mußte sich gefallen lassen, daß die alten Leute sie bedauerten und sie glücklich sahen, so dürfte sie die Arbeit nicht überfordern. Hieraus versief sie in eine nervöse Lustigkeit und überlegte und dachte, bis sie die Eltern darüber hinweggetäuscht hatte, daß sie selbst mit dem Essen fertig war, ehe sie nur recht begonnen. Sobald sie konnte, verließ sie die Stube. Als sie allein war, kam eine heftige Schlaflosigkeit über sie. Sie setzte sich in die Grubeleide ihrer Kammer. Ihr Kopf war dumpf, die Glieder behielten sich kraftlos. Sie hatte ein tiefes Schlafbedürfnis. Eine Weile schlummerte sie auch wirklich. Aber als sie einmal halbwegs nach der Uhr blinzelte, gemachte sie, daß sie wieder ins Gedächtnis war. Sie wachte sich auf und machte sich kummern auf den Weg.
Die Lust und die Arbeit wollten sie. Dann konnte sie wieder denken. Die Angst kam zurück und das Grübeln, was werden sollte. Und das Gröhlen der ihrem unwahren Leben war wieder da.
Sie konnte es kaum erwarten, bis es Nacht war und sie alle Alltagspflichten hinter sich hatte.
Als sie sich am Abend zu Bett legte, war der Leib müde, als sei er durch alle Weiten gekehrt worden, aber der Geist war aufgeregter und arbeitete. Sie überlegte, was das heißen sollte, daß Heini in die Stadt gekommen war. Und sie sagte sich, daß das die Gefahr war, die Gefahr, unter der ihr ganzes Leben stand. Die Entdeckung ihrer Schwande war näher gerückt. Dann mußte sie, daß sie neue Wege machen mußte, um diese Gefahr abzuwenden. Sie mußte die Vermutung der Eltern davon ablenken, daß ihre Besuche in Feldbetten nicht erwidert würden! Sie mußte dafür sorgen, daß Heini, da er auf dem Lande nicht bleiben wollte, eine andere Unterkunft fand! Sie mußte... mein Gott, was — was noch? Lügen, lügen, lügen!
Halt! Da was wieder ein Weg, eine Lage!
Blitzschnell schloß sie immer auf.
Sie mußte nur etwas wagen!
Heini wollte in die Stadt! Hans Jakob Pfister war dafür, daß er in eine Lehre kam! Er hatte schon manchmal dazu geraten! Wenn sie Heini auswärts schickte, so war die Gefahr einer weiteren Begegnung vermieden — aber — die Pfisters wollten den Knaben nicht ganz weggeben, und sie selber, Salome, mochte nicht daran denken, sich völlig von ihm zu trennen. Wie also, wenn... Sie kämpfte mit dem wenig weiser noch zu liegen. Konnte Heini nach der Stadt gehen — Fremden in Feldbetten? Als solches — konnte sie ihn hier in der Stadt zuführen, wenn sie wollte, ihm unauffällig eine Schlafstelle besorgen, ihn — ihren Eltern bringen?
Heini mußte nur richtig bekehrt werden, was er ja sagen hätte!
Zwanzig neue Pläne schloß sie dem einen auf. Es waren ihrer so viel, daß sie selbst nicht mehr unterschied, was Wahres und was Lüge war.
Am Ende schloß sie ein und hatte einige Stunden unruhigen, sie nicht erscheidenden Schlafes.

Am andern Morgen waren die Pläne noch da. Sie martierten ihr Gehirn während des kommenden Tages, während der Tage, die noch bis zum nächsten Sonntag fehlten. In diesem Sonntag aber griff sie aus den Plänen einen auf, plötzlich und fast ohne Gewarung. Sie erzählte den Eltern, daß die Feldbettener Fremden wieder nach England zurückgehe, daß sie sie noch einmal sehen möchte. Ueberrigens käme der junge Bruder des Knabens vielleicht bald nach St. Felix in eine Lehre. Den würde sie wohl einmal ins Haus bringen.
„Der Bruder?“ fragte Vater Zeller ein wenig aufhorchend.
„Du hast uns noch nie etwas von ihm gesagt, Sal.“
„Der heißt von derlei Buben“, gab sie leicht hin zurück.
„Dann gaben sich die andern zufrieden.“
Gegen Mittag fuhr Salome nach Feldbetten. Sie ließ sich von ihrem Schwafel treiben. Sie hatte erzählt und mußte den anderen weiter — erzählen, was sie den einen gesagt hatte.
Hans Jakob Pfister war ernst und nachdenklich, sandte die Frau und Heini gleich aus dem Zimmer und hob an, Salome von dem Knaben zu fragen. Sein Weglaufen hatte ihn gegen diesen erzürnt.
„Wenn es nicht meiner Frau wegen wäre“, sagte er gleich zu Anfang, „so würde ich ihn nicht mehr im Hause behalten.“
Salome geriet in Angst. Ihr Leben war ohnehin nichts mehr als Angst. Fitternd hat sie den Bauern, er möge es dem Knaben nicht allzufern bedenken.
In langen Betrachtungen kamen sie dann überein, daß sie Heini den Willen lassen und ihm Gelegenheit geben wollten, zu zeigen, ob er in Stadt und Lehre besser bestände als in der Schule. Dann geschah Salome, daß ein Zusammentreffen des Knaben mit ihren Eltern in der Stadt sehr wahrscheinlich sein würde, daß sie diesen daher den Knaben lieber gleich zuführen möchte. Zum ersten Male erzählte sie mehr von den Eltern, und daß Heini vor diesen ganz als Heini, Pfisters, Knab gelten müsse.
Er hatte ihr vorher, so schätzte nur manchmal den kalten, klugen Kopf. Jetzt lehnte er sich auf der Bank zurück, die festen Hände auf dem Tisch gelehrt, und sagte: „Ich habe Ihnen nicht dareingedenkt. Aber — glauben Sie, Jungfer Zeller, daß derlei Bescheidheiten das rechte sind?“
Der Herrgott und seine Helferlein stimmten nicht er fort, ihr zuzureden. Sie habe den Hehrtritt ihrer Jugend rechtlich gebüßt und sich immer wieder gehalten. So möge sie den Eltern fehl alles offen gestehen. Es werde sie erleichtern. Und es gäbe im Leben nichts Besseres als Wahrheit! Nur keine Lüge! Nur keine Lüge!
Salome hielt die Arme im Schoß, ihr Oberkörper bog sich nach rechts. „Nicht und in sich zusammengeklumpt lag sie da. Ihr Gesicht lag verwirrt und gelb aus, und eine Menge Fältchen sichtbar, die sonst nicht hervorgehoben waren.
„Wenn ich so könnte, wie ich wollte“, sagte sie ganz leise, „würde ich bin nicht allein. Da ist noch einer. Er ist hochgestellt und — seine Eltern leben noch — wie meine Eltern. Und es würde an zwei Häusern stehen — wenn.“
(Fortsetzung folgt.)

Amstlicher Teil

Verammlung der Bingerschaft

am Montag, dem 24. Sept., abends 6 Uhr.
Der Vorsitzende: G. Ehlers.

Nichtamtlicher Teil

Von am 15. Septbr. vollzogene Vermählung geben hiermit bekannt
Franz Kröger u. Frau
Pauline geb. Althöfer.
Bormerf. (6580)
Für die vielen Glückwünsche und Geschenke danken herzlichst D. D.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Emil Rehder.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Beerdigung am Dienstag, dem 18. nachmittags 3 1/2 U., Savelle Bormerf.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck
Am 12. d. Mts. Herb unier Kollege
Karl Quandt.
Chre (6588)
seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Bormerfer Friedhof statt. (6570)
Der Vorstand.

Eimerbier

Dienstag von 3-6 Uhr.
(6585) H. Bode.

Anfang von Gold-
Silb. -Bruch,
Platin. (6560)
Uhrmacher Hübner,
Fünfhäusen 13.

Stoppdecken

Anfertigung u. Neu-
beziehen. Spethmann
Breite Str. 31. Fernsp. 8659
(6559)

Anzeigen

die in der an dem
betr. Tage erschein-
enden Nummer des
„Lübecker Volksboten“
veröffentlicht werden
den 10 Uhr vormittags
in unserer Geschäfts-
stelle aufgeliefert
sind; größere Anzei-
gen erbitte wir
tags vorher.

**Die Geschäfts-
stelle des
Lübecker Volks-
boten.**
Johannisstr. 46.

Ad. Hübner Uhrmacher
Fünfhäusen 13.
Uhr- u. Goldwaren-Abt.
Reparaturwerkst. (6499)

Leder
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in halt-
baren Fabrikaten
Alle Schuhmacher-Artikel
C. Grimm Nachf.,
Lederhandlung und
Schäftefabrik. (6376)

1 Feder-Dung gegen
Futtermittel zu tauschen.
Kuchendruck 1.
Damen- und Kinder-
Garderobe fertigt an
Frau **Höppner**, Unter-
str. 26/4. Dalesch eine
Windfangtür mit Schloß
u. Kiesel, Höhe 2,15 Br.
0,50 u. 0,80. (6567)

Berl. Bl. D.-Jacke am
Sonntag im Geschäft am
Richtweg n. Duvenstedt
Abz. Reinwigstr. 35. (6590)

Hund zugelassen
(6557) Einpfeilst. 38a.

Der von den Organisationen der Bankangestellten
in Berlin gefasste Beschluß, u. auch in Lübeck die Leistung
jedweder Überstunden zu verweigern, nötigt uns ab
Montag, den 17. September 1923 zu folgenden Maß-
nahmen:

1. Alle unsere Schalter werden nur von 9 Uhr
vormittags bis 12 Uhr mittags geöffnet;
2. Mittwochs und Sonnabends bleiben unsere
Geschäftsräume für den Publikumsverkehr
gänzlich geschlossen. Alle uns zugehenden
Aufträge an diesen beiden Tagen werden als
am darauffolgenden Arbeitstage eingegangen
angesehen und unseren früheren Bekannt-
machungen entsprechend erledigt.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir nochmals darauf
hin, daß wir im Hinblick auf die außergewöhnlichen Ver-
hältnisse und die damit im Zusammenhang stehende Ar-
beitsüberlastung in unserem Geschäftsverkehr nicht in der
Lage sind, für etwaige aus Verzögerungen oder
sonstigen Verfehen bei Ausführung von Aufträgen er-
wachsende Nachteile, insbesondere wegen Marktver-
wertung, zu haften. Demnach gilt auch jede Haftung für
etwaige Schäden, die sich aus der Anwendung der heute
bekanntgemachten Maßnahmen ergeben, ausdrücklich als
abgelehnt.

Lübeck, im September 1923. 6566

Bank für Handel und Gewerbe A.-G.
Commerz-Bank in Lübeck
Commerz- und Privat-Bank A.-G. Filiale Lübeck
Darmstädter und Nationalbank, Komm.-Ges. a.
Akt., Filiale Lübeck

Direktion der Diskonto-Gesellschaft Filiale Lübeck
Alfons Franke & Co.

Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.
Landbank Lübeck e. G. m. b. H.
Lübecker Privatbank

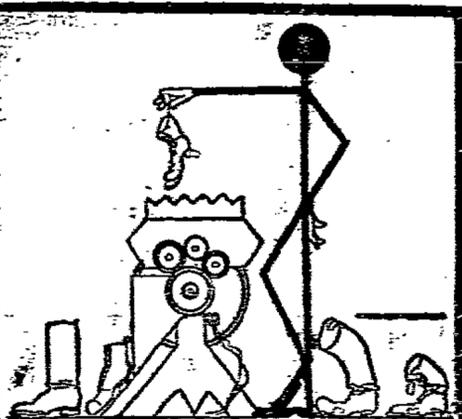
Spar- und Kasse-Bank zu Lübeck
Vorspar- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck
Louis Wolff-Commandit-Gesellschaft.

Beitragsmarken

für Vereine, Gewerkschaften
fertigt an u. liefert prompt, preiswert
und in jeder Ausföhrung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Visitenkarten

werden in modernster Ausführung angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46



**Reform-
Schuhwaren-Reparatur
und Klepperei**
mit separatem Warteraum.
Spezialität:
Stummisohlen und Abzüge.
Robert Jenken
Bürgerstraße (13975)

50
Sept. 1923.

28500
Mitglieder der freien Gewerkschaften, der freigewerkschaftlichen
Angestellten-Verbände und der Gewerkschaften der Beamten in Lübeck
lesen den
Lübecker Volksboten als offizielles
Publikationsorgan des A.D.G.B.,
der Afa und des Allg. Deutschen
Beamtenbundes. Wer erfolgreich
inscribieren will, benutze daher den
„Lübecker
Volksboten“

Für die
richtige Wiedergabe
telephonisch
übermittelter Anzeigen
übernehmen wir keine
Gewähr. Fehlerhafte,
auf diesem Wege be-
stellte Anzeigen gehen
zu Lasten des
Bestellers.
Die Geschäftsstelle des
Lübecker Volksboten.

Jedes Angehöriger
bekommt sofort F. Kröger
berd. Sommer, 2. Hofstr. 3.
Kuchendruck gegen
Einlage. (6500)

Ehlers & Reetwisch
Hobstr. 1. St. Petri 2-4.
**Herrn- und
Damen-Konfektion
Schuhwaren.**
Das bekannt reelle Einkaufshaus
für Arbeiter und jeden Beruf.
1025a

Brennhexen

Wilh. Dresen,
Mühlenstraße 30/32.

6560

Prima Kernleder-Sohlen.

26 Beckergrube 26. (6420)

Bereins- u. Vergütungs-Anzeigen

Sozialdemokratisch. Verein Lübeck.

Dienstag, d. 18. Sept., abds. 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung.

1. Die Reichspolitik. Redner: Gen. Weiss.
 2. Die parlamentarische Krise in Lübeck. Redner:
Gen. Laurent. (6540)
- Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

**Achtung!
Schneider!**

**Wichtige
Versammlung**
für sämtliche Mitglieder
am Dienstag, 18. Sept.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher
Baugewerks-
bund**

**Wichtige
Versammlung**
am Dienstag, 18. Sept.
abends 7 1/2 Uhr,
bei Lender, Hundestr. 41.
Der Vorstand.

**Deutscher
Holzarbeiter-
Verband.**

Verwaltungsstelle Lübeck
(6588)
**Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Dienstag, 18. Sept.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Lageordnung:

1. Bericht von den Be-
zirksverhandlungen.
 2. Verschiedenes.
- Die Ortsverwaltung.

Sanitätsverband.

**Außerordentliche
General-
Versammlung**
am Montag, 17. d. Mts.
abends 8 Uhr
im Kassenlokal.
Das Erscheinen sämt-
licher Vertreter ist drin-
gend erforderlich.
(6536) Der Vorstand.

**Deutscher
Verkehrsbund**

Ortsverwaltung, Lübeck.
(6544)
**Bericht der
Lohnkommission**
Die Ortsverwaltung.



Industrie- Fachgruppe
am Dienstag, 18. Sept.
abends 8 Uhr
im Reuterkrug.

**Verband der
Gemeinde- und
Staatsarbeiter.**

Filiale Lübeck.
(6575)
**Betriebsräte und
Vertrauensleute
heute**
abends 7 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Die Ortsverwaltung.

Café Bernhardt

Fackenburger Allee 9.
Täglich nachm. Konzert
(6502) u. abds.: Konzert

Hedermans

8 Uhr.
(6498)

Trocadero.

Schüsselbad. 4. F. 787
Täglich ab 5 Uhr
nachmittags:
**Stimmungs-
Konzerte.** (6531)

Hania-Theater.

Täglich 7 1/2 Uhr abends
Der durchschlagende
Erfolg

**Der Leibkutscher des
Fridericus Rex.**

Dienstag, 7.30 Uhr:
Cavalleria rusticana,
Der Befaggio.
Mittwoch, 7.30 Uhr:
Zar u. Zimmermann.
Einsparung der Abonne-
mentskarten für die 2.
Rate vom 17. bis 25.
September. Näheres
siche Theaterzettel.
Spielplan und Theater-
fasc. (6568)

Freistaat Lübeck.

Montag, 17. September.

Eine schlechte Art verdirbt alles, sogar Recht und Vernunft; die gute Art hingegen kann alles erziehen: vergoldet das Klein, verziert die Wahrheit und schmückt selbst das Alter. Das Weib tut gar viel bei den Sachen, — die artige Manier ist ein Lausensieb der Herzen.

Der Arbeitsmarkt im August.

Aus der Arbeitsbehörde wird uns mitgeteilt, daß sich die Gesamtlage auf dem Arbeitsmarkt im Monat August ganz erheblich verschlechtert hat, allein in der Landwirtschaft war die Beschäftigung gleich gut wie im Vormonat. Im Metall- und Baugewerbe nahm dagegen die Zahl der Arbeitsuchenden um 50 Proz. gegenüber der Zahl im Juli zu. In der Holz- und Nahrungsmittelindustrie wie auch im Handelsbetriebe war gleichfalls eine bedeutende Zunahme der Zahl der Erwerbslosen zu verzeichnen. Die Zahl der ungelerten Arbeiter, die sich beim Arbeitsnachweis melden, steigerte sich um 25 Proz. Demgegenüber waren aber an offenen Stellen nur der dritte Teil vom Vormonat vorhanden.

Auch auf dem weiblichen Arbeitsmarkt trat eine erhebliche Verschlechterung ein. Wenn auch die Zahl der Arbeitslosen nicht so stark anwuchs, so ging doch die Zahl der offenen Stellen fast um die Hälfte zurück. Nur für Hausangestellte waren nach wie vor mehr offene Stellen als Arbeitsuchende vorhanden. Es kann nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, daß auch die Hausangestellten in Lübeck, im Verhältnis erheblich besser entlohnt werden als in früheren Zeiten. (Das bestreiten wir entschieden. Red.) Sehr viele Hausangestellte liefern den Angestellten die notwendige Kleidung und helfen ihnen auch bei Anschaffung von anderen notwendigen Bedarfsartikeln. Wenn auch der Verlohn, der in der Fabrik gezahlt wird, erheblich höher ist, so dürfen doch die jungen Mädchen nicht verkennen, daß sie als Hausangestellte vor der drohenden Erwerbslosigkeit sicher sind (?) und daß sie andererseits absolut keinen Nutzen aus dem höheren Verdienst der Fabrik haben, wenn sie daraufhin mehrere Wochen erwerbslos sind.

Die Erwerbslosenziffer

betrug am 15. d. M. 3199, 2822 männliche und 371 weibliche, davon waren u. a. 507 Metallarbeiter, 301 Bauarbeiter, 134 Holzarbeiter, 90 Maler und Anstreicher, 41 Musiker, 25 Landarbeiter, 35 Bäcker, 80 Handelsangestellte, 200 Jugendliche und 1198 ungelernete Arbeiter.

Der Sozialdemokratische Verein hält morgen Dienstag, abends 7½ Uhr, eine Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Genosse Weiß spricht über die Reichspolitik und Genosse Haut wird die parlamentarischen Kämpfe in Lübeck behandeln. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird auf zahlreichen Besuch gerechnet. Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

Hausbesitzer und Wohnungsmiete. In der Versammlung des Neuen Haus- und Grundeigentümervereins beschäftigte man sich nach Berichten der bürgerlichen Presse mit der Mietefestsetzung ab 1. Oktober. Die Hausbesitzervereine haben gefordert, daß der neuen Miete der vielfache noch festzustehende Stundenlohn eines Maurers zugrunde gelegt wird. Der Mieter-Verein habe es abgelehnt, den Forderungen der Hausbesitzer zu entsprechen. Die letzteren hätten aber eine Stärkung ihrer Organisation dadurch erfahren, daß sich hier ein Verein der Wohnungsuchenden gebildet hat, der die Forderung der Vermieter vertritt. In der Versammlung wurde noch ein Antrag besprochen, der Vorstand möge beim Gericht gegen den Senat eine Festsetzungsfrage einreichen für die Verteilung, die die Hausbesitzer bislang entgegen dem Reichsmietengesetz durch die Niedrighaltung der Mieten erlitten haben. Die Vertreter des alten und neuen Hausbesitzervereins beabsichtigen aus diesem Grunde auch, die Sitzungen des Wohnungsamtes nicht mehr zu besuchen.

Das Konzert des Beamtenvereins ehem. Militärmusiker am Donnerstag erbrachte einen Reinertrag von 360 000 000 Mk., welcher dem Jugendamt für die Speisung der Erwerbslosenkinder überwiesen worden ist. — **Spende einer Schwedin.** Eine Stiftnissin aus der Nähe von Stockholm ließ der Zentralfürsorge für private Fürsorge durch eine hiesige Dame 700 Millionen in deutschem Geld und 10 schwedische Kronen zur Unterstützung notleidender Kleintrentner überweisen.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung Lübecks ist im August günstig gewesen, insofern, als ansteckende Krankheiten nur in geringer Anzahl zu verzeichnen waren. Es wurden gemeldet an Masern 11, Diphtherie 9, Scharlach 2, Typhus 9 Erkrankungen. Bei Typhus kam es in zwei Fällen infolge Darmbruchs zu tödlich verlaufender Bauchfellentzündung. Bei Masernkrankheiten sind dreimal Todesfälle eingetreten, zweimal durch komplizierende Lungenentzündung, einmal bei einem von auswärtigen stammenden Fall durch Stomatitis und anschließender Hirnhautentzündung. Die Tuberkulose führte in 17 Fällen den Tod herbei, 14mal durch Lungentuberkulose (3 davon mit Darmtuberkulose kompliziert), dreimal durch tuberkulöse Hirnhautentzündung.

Bei der Fortausgabe für Rentenempfänger haben sich, wie das Wohlfahrtsamt schreibt, unerwartete Schwierigkeiten ergeben. Damit die Ausgabe des Fortes künftig glatter verlaufen geht, werden von jetzt ab im Rahmen drei Ausgabestellen eingerichtet und an jedem Tag nur bestimmte Gutscheine eingelöst. Näheres siehe amtliche Bekanntmachung. Zur Beschaffung des Fortes wird gesagt, daß es sich nach Sachverständigenurteil um guten Rohstoff in verschiedenen großen Stücken handelt, der trotz des regnerischen Sommers als lufttrocken anzusehen ist. Die Bildung von Grus ist bei der Ausgabe von Rohstoff nicht ganz zu vermeiden; durch das Forten wird sie aber, soweit überhaupt möglich, verhindert.

Der Milliardenheute ist da. Aus Berlin wird gemeldet: Heute, Montag, werden 500-Millionen-Mark-Roten und im Laufe der übernächsten Woche 1-Milliarden-Mark-Roten in den Verkehr gebracht werden.

Unsere Zahlbadeanstalten sind dank der ehrenamtlich von unsren beiden Schwimmvereinen übernommenen Aufsichtsführung nach Entlassung des unbefähigt gewordenen Personals

vom 1. September an, wenn auch in beschränktem Maße geöffnet geblieben. Für die Krähentischbadeanstalt hat es sich nun ermöglichen lassen, die Betriebszeit in beiden Abteilungen von morgens 8 Uhr bis zum Dunkelwerden ohne Unterbrechung auszudehnen, womit vielen Badegästen sicherlich gebient sein wird. Der Herbst scheint es gut machen zu wollen, was uns der Sommer an Wärme und Sonnenschein vorenthalten hat. Das Wasser hat wieder eine Temperatur von 17—18 Grad Celsius erreicht. In der Falkendammanstalt bleibt es bei dem Badebeginn von 4 Uhr nachmittags an, dagegen wird diese Anstalt auch an Sonntagen von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags geöffnet bleiben.

wb. Stadthallen-Vorspiele. Ein Schwedenfilm „Verlobungsschmerzen“, Lustspiel in sechs Akten, läuft in dieser Woche über die Leinwand. Die Handlung ist einfach und ohne allzuviel äußere Spannung. Sie hat aber einen feinen Humor, ist sinnfällig und erwidert. Es wird reif und ohne Manier gespielt. Eine saubere und sichere Regiearbeit vollbrachte Maurik Stiller, und Karin Molander, die eine Hauptrolle darstellt, gehört zu den unerreichbarsten ersten Filmsternen Skandinaviens. Nach Bruno Bürgels, des Arbeiterastro-nomen Roman „Geipenster“, der den Okkultismus glossiert und einer scharfen Anklage aussetzt, ist ein Filmspiel aus dem Unbekannten konstruiert worden. Die Darsteller gaben sich alle Mühe, aus ihren Rollen etwas zu machen. Besonders dem Dr. Rothauer gelang das Dämonische gut, auch die weiblichen Darsteller Maria Jelenka und Lory Evans genügten. Die Bilder waren ausgezeichnet. Aber die ganze Geschichte ließ den Zuschauer kalt. Die meisten wußten nichts mit dem okkultistischen Thema anzufangen.

Aus dem Polizeibericht. Eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Ehefrau S. ließ sich in einer hiesigen Gastwirtschaft Bier und Schnaps geben ohne die Fische begleichen zu können. Sie wurde deshalb wegen Zehrpresselei festgenommen. — Eine Keim-machefrau aus Neustadt wurde wegen Diebstahls von Kleidungs- und Wäscheutensilien sowie barem Gelde im Gesamtwerte von 620 000 000 Mark zum Nachteil ihrer Arbeitgeber festgenommen. — Einem in Genin wohnhaftem Landmanne ist auf seiner Weide eine 13jährige Starke abgeschlachtet worden. — Aus dem Schan-kenier eines hiesigen Geschäftes am Markt wurden in der Nacht 8 Meter Stoff (Salbmasse) gestohlen. — Weiter wurden in den letzten Tagen 3 Fahrräder gestohlen.

Verbilligte Milch für Kinder.

Auf Veranlassung des Direktors der Hansameierei, Herrn Bastian, fand am Sonnabend nachmittag im Bürgerchaftssaal eine Versammlung statt, die sich mit Maßnahmen zur Milchverbilligung hauptsächlich für Kinder der Erwerbslosen beschäftigte. Vertreten waren die Landwirtschaftskammer, die vereinigten Landwirte der Hansameierei, sowie der Milchverwertungsgenossenschaft, Polizeirat Lippert, Betriebsratsmitglied der Maschinenbaugesellschaft und des Flenderwertes, der DVG u. a. Herr Bastian streifte in großen Zügen die Not der städtischen Bevölkerung, die mitzuhaben Pflicht der Landwirtschaft sei. Heute betrage der Milchpreis bereits das 25millionenfache des Friedenspreises, da kämen die Löhne der Arbeiter nicht mehr mit. Wenn auch der Landwirt manche Artikel 30—50-millionenfach bezahle, so arbeite er doch auch billiger mit allen Werten. Der Redner bestätigte die bekannte Tatsache, daß vorzügliche Weidewirtschaften bestanden und Raufutter wie selten vorhanden sei. Das Krautfutter werde allerdings teuer sein, die Milchproduktion im Winter nur ein Drittel des heutigen betragen. Werde dieses übrig bleibende Drittel aber zu Butter verarbeitet, dann werde man bei dem allgemeinen Futtermangel ungeheuerliche Phantasie- und Luxuspreise erleben. Die im Verhältnis zum Bedarf vorhandene geringe Buttermenge werde dann der Milch sein für die Milchpreise im allgemeinen. Der Lohn schreite nicht mit, die Zahl der Arbeitslosen vermehre sich. Da sei es Pflicht der Landwirtschaft, selbst einzugreifen. Wenn auch die Milch aufgehört habe ein Volksmittel zu sein, die Kinder könnten sie nicht entbehren. Deshalb müßten Landwirtschaft und vermögende städtische Kreise helfen, um den notleidenden Kindern bis zum 6. Lebensjahre ein tägliches Milchquantum zu sichern. Es soll sich um freiwillige Hilfe handeln. Etwas Ähnliches sei bereits im Landesteil Lübeck und Oldenburg durchgeführt. Im Bezirk Halle-Magdeburg habe man für Milchberechnung nicht den 10., sondern den 11. Teil des Butterspreises genommen und 5 Proz. der Milchentnahme für die Verbilligung verwendet; auch in Bayern bestände etwas Ähnliches. Der Redner besprach dann noch die beste Art der Umlage, und der richtigen Verteilung der Milch, bei der die Betriebsratsmitglieder in dem zu wählenden Ausschuß tüchtig mitwirken sollen.

Herr Polizeirat Lippert sagte bereitwillig seine Mitarbeit zu und erinnerte an die große Not der städtischen Bevölkerung. — Herr Henk betonte die feste Hilfsbereitschaft der Landwirte, forderte aber, daß Industrie, Handel und Oberbeamte ebenfalls herangezogen werden. Er sang das alte Lied, daß es der Landwirtschaft viel schlechter gehe als früher. In der Stadt huldige man dagegen großem Luxus, Theater und Kinos seien ausverkauft, während der Landwirt von früh 4 bis abends 9 Uhr arbeite. Der Landmann esse nur besser, weil er fremde Leute am Tische habe. — Der Vorsitzende der Bürgerchaft, Genosse Hiers erklärte, ein Weiterführen der Debatte auf Grund der menschlichen Ausführungen sei zwecklos; man solle sich um die beste Form der Milchverbilligung unterhalten. — Genosse Knapp wandte sich ebenfalls gegen Herrn Henk. Innerhalb vier Wochen seien allein 500 Arbeiter bei der R. M. G. entlassen worden und ältere Leute vor Schwäche zusammengebrochen. Der Landwirtschaft aber sei es noch nie so gut gegangen wie jetzt. — Das gleiche erklärte Genosse Haut. Es schade durchaus nichts, wenn die Landwirte auch einmal Steuern bezahlen müßten. Die Arbeiter hätten seit jeher große Lasten getragen. Ein anspruchsvoller Theaterbesuch sei auch dem Arbeiter zu gönnen. Die Bauern feierten ebenfalls Feste. Herr Henk möge sich einmal im Arbeitsnachweis und den wohlfeilen Speiseanstalten umsehen, dann werde er die Not der Erwerbslosen gewahr. Unter den Schulkindern herrsche großes Elend. Man solle sich doch nicht von den großen Zahlen bei den Löhnen irremachen lassen, sie ständen in ihrem realen Werte weit unter die Hälfte der Friedenslöhne. — Genosse Meins als Vertreter des DVG, betonte, die Arbeitervertreter seien überall zur Mitwirkung bereit, wo es sich um die Unterbringung der Not handle. Aber auch hier, bei dieser bevorstehenden Aktion, müsse die Hilfe Pflicht sein und dürfe nicht als Almosen in die Erziehung treten, andernfalls lehnten sie die Mitwirkung ab. Wie die vorigen Sprecher der Arbeiterchaft bestritt auch Genosse Meins Henks Tammer von der Not der Landwirtschaft. Die Arbeiterchaft müsse ganz anders bluten. Die 10prozentige Steuer der Lohnarbeiter sei noch nicht das Gefährlichste. Gefährlicher seien die Lasten, die den Arbeitern durch indirekte Maßnahmen hauptsächlich der Landwirtschaft auferlegt würden. — Die Betriebsratsmitglieder der Flenderwerft lehnten jede Mitwirkung ab. Dremes sagte, sie begrüßten es, wenn die Bauern nichts mehr auf den Markt bringen, dann könnten die Kommunisten um so eher eingreifen. — Nachdem noch einige Landwirte zugunsten des Vorschlages des Herrn Bastian

geprochen hatten, war man sich darüber schlüssig, einen Ausschuß zur Ausarbeitung zu wählen, dem 15 Gemeinheitsmitglieder angehören sollen. Man war sich einig darüber, daß schnell geholfen werden müsse. Wie Herr Bastian mitteilte, hofft man etwa 3000 Kindern pro Tag bis zu ½ Liter Milch zu erschwinglichem Preise oder ganz umsonst liefern zu können.

Miete für möblierte Zimmer.

Vom Einigungsamt wird uns geschrieben: Die neuerliche allgemeine Preissteigerung, insbesondere aber die Erhöhung des Wasser- und des Schornsteinfegergeldes, zermertigt eine weitere Erhöhung der Miete für möblierte Zimmer. Die in dem letzten Artikel genannte Schlüsselzahl von 60 000 ist infolge der Abgabenerhöhungen im Durchschnitt auf 180 000 gestiegen. Demnach führen die in jenem Artikel erwähnten Beispiele zu folgender Berechnung:

Schlüsselscher Friedensmietwert des leeren weitervermieteten Zimmers: M 80 M 100 M 140 M 200
Das 180 000fache ergibt Jahreshöhe von: 14,4 18 25,2 36 Mill. M

Der monatliche Grundbetrag stellt sich demnach auf: 1,2 1,5 2,1 3 Mill. M

Dazu Zuschläge:

a) für Abnutzung der Einrichtungsgegenstände 200 % = 2,4 3 4,2 6 Mill. M
b) für Reinigung des Zimmers 500 %, 400 %, 350 % bzw. 300 % = 6 6 7,35 9 Mill. M
c) für Abnutzung und Reinigung der Bettwäsche 300 %, 250 %, 200 % bzw. 200 % = 3,6 3,75 4,2 6 Mill. M

Monatsmiete: 13,2 14,25 17,85 24 Mill. M
Bei möblierter Untervermietung an Eheleute bzw. Familien erhöht sich der Zuschlag unter a) von 200 auf 300—400 %, je nach der Größe der Familie und der Abnutzung der Sachen.

Die plötzliche Preissteigerung hat vielen Untervermietern Veranlassung gegeben, mit ihren Untermietern wöchentliche Zahlung zu vereinbaren. Andere Untervermieter haben am 1. September die Monatsmiete unter Vorbehalt entgegengenommen. Der bessere Berechnung halber empfiehlt es sich, die erhöhte Miete vom 16. ds. Mts. ab geltend zu machen. Die Mieter, die wöchentlich zahlen, würden für die nächste Woche rund ¼ des sich nach obigen Berechnungsgrundlagen ergebenden Betrages, die Mieter, die monatlich im voraus zahlen, den gezahlten Betrag für die letzte Hälfte des Monats September nachzahlen haben. Die vielfach aufgetauchte Berechnungsart nach Naturalien steht mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklang.

Zeitungsstod in Lübeck.

Der schwere Kampf der Tagespresse um ihre Existenz hat auch in Lübeck andertausend Opfer gefordert. Mit dem heutigen Tage stellen die Lübecker Neuesten Nachrichten ihr Erscheinen ein und die bisher täglich zweimal erscheinenden Lübeckischen Anzeigen geben von heute ab nur noch eine Ausgabe heraus. — Die R. M. G. wurden seinerzeit mit großem Tamtam geboren. Der Colemanverlag kaufte die in Altonie liegende Eisenbahnzeitung auf, um sich eine eventl. neu erscheinende Konkurrenz vom Hals zu halten. Diese Eisenbahnzeitung war in früheren Jahrzehnten ein angesehenes Blatt mit fortschrittlichen Tendenzen, die aber mit jedem Besitzerwechsel blässere Farben annahm. Die neue Zeit hieß dazu angeht, der schäufster gewordenen Tante frisches Blut zuzuführen. Die Saffirübertragung aus dem Lübecker Bürgertum war aber viel zu schwach, um durch die verfallenen Arterien zu rinnen. Kurze Zeit nur hielt die demokratische schillernde Lymphe an, der Rückfall wurde um so bössartiger, trotzdem bereits volksparteiliches Blut pulsierte.

Der schmerzliche Colemanverlag versuchte dann eine Radikalur. Er übernahm Verlagsrecht und einige hundert Abonnenten und wollte sich nun durch offene und hinterlistige Kämpfe ein Weltblatt schaffen, das eine Internation bürgerlicher Sammelungspolitik bilden sollte. Und der Verlag ließ sich die Geschichte etwas kosten. Freie Exemplare wurden bald ebensoviel auszugeben als feste Abonnenten vorhanden waren. Die politische Leitung des Blattes gab sich rechtliche Mühe, Lübecks Bürgertum volksparteilich einzuflecken. Erklärlicheres leisteten noch die Berliner Mitarbeiter, deren stinnesfertige Fabrikware vorzugsweise mit Giftprüfern gegen die Sozialdemokratie durchsetzt war. Trotz allem wurden die Lübecker Philister nicht elektrisiert. Auch die spätere Erhebung des volksparteilichen Organs zum Amtsblatt der Demokraten erweckte keine Begeisterung. Lübecks Bürger ließen das sich als Weltblatt gebärende Reptil erbärmlich im Stich. Wehmütig wird diese allgem. bekannte Tatsache im Retrolog selbst zugestanden. Die letzte Nummer der R. M. G. wurden noch schnell benutzt, um gegen den politischen Leiter des Volksboten und die Sozialdemokratie verleumdend Angriffe niedrigster Art auszuführen. Nun hat die Seele ausgeflogen. Sie wollte der Sozialdemokratie den Garaus machen und ist dabei selbst erledigt umgekommen. Schade für Papier und Geld, das für diese Schiffsarbeit verschwendet wurde.

Die neuen Postgebühren.

Die wesentlichen Gebühren, die vom 20. September ab im Post- und Postfachverkehr und vom 16. September an im Ferngraphen- und Fernsprecheverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende (in tausend Mark):
Für Postkarten im Ortsverkehr 50, im Fernverkehr 100;
für Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 100, im Fernverkehr bis 20 Gramm 250, bis 100 Gramm 350;
für Drucksachen bis 25 Gramm 30, bis 50 Gramm 100, bis 100 Gramm 150, bis 250 Gramm 250 usw., für Geschäftspapiere und Mitteilungen bis 250 Gramm 250;
für Warenproben bis 100 Gramm 150, für Bücher bis 1 Kilogramm 500;
für Pakete bis 3 Kilogramm 1. Zone 600, 2. und 3. Zone 1200, bis 5 Kilogramm 900—1800 usw., für Zeitungsapakete bis 5 Kilogramm 400 bzw. 900;
für Postanweisungen bis 2 Millionen Mark 100, bis 5 Millionen 150, bis 10 Millionen 200, bis 30 Millionen 250 und so weiter, für bar einbezahlte Zahlkarten bis 2 Millionen einschließlich 20, bis 5 Millionen einschl. 30, bis 10 Millionen Mark einschl. 40 usw.;
Die Auslandsgebühren betragen vom 20. September an:
Für Postkarten 450, jedoch nach Ungarn und der Tschech.-Slowakei 350;
für Briefe bis 20 Gramm 750, jede weiteren 20 Gramm (Nettogewicht 2 Kilogramm) 375, jedoch nach Ungarn und der Tschech.-Slowakei bis 20 Gramm 600, jede weiteren 20 Gramm 375, für Drucksachen bis 50 Gramm 150;
für Geschäftspapiere für je 50 Gramm 150, mindestens 750; für Warenproben für je 50 Gramm 150, mindestens 300.
Im Ferngraphenverkehr sind die wichtigsten Gebühren vom 16. September an: für Ferntelegramme: Grundgebühr 400

und außerdem für jedes Wort 200, für Ortsteilegammle die Hälfte dieser Gebühren.

Für ein Ferngespräch von nicht mehr als drei Minuten Dauer werden erhoben: bei einer Entfernung bis zu 5 Kilometer einschließlich 250, bis 15 Kilometer einchl. 500, bis 25 Kilometer einchl. 750, bis 50 Kilometer einchl. 1500, bis 100 Kilometer einchl. 2250 und für jede weiteren angefangenen 100 Kilometer 750 mehr, für dringende Gespräche das Dreifache und für Blitzgespräche das Hundertfache.

Die gestern in Kraft getretenen Gebührensätze im Telegraphen- und Fernsprechverkehr wurden der fortgeschrittenen Geldentwertung wegen nochmals verdoppelt. Seit Sonntag kostet ein Ortsgespräch eine halbe Million Mark. — Auf die am 20. d. Mts. in Kraft tretende Vortragshöhung wird sich die 100-prozentige Verteuerung wahrscheinlich nicht ausdehnen, da sie durch die bereits vergebenen Markendruckaufträge technisch nicht mehr möglich ist.

Einwelle auf Versammlungen, Theater usw.

Parteivorstand und Vorstand der Vereinigung Republik.
Mittwoch abend 7 Uhr Sitzung im Sekretariat.

Achtung, erweiterter Vorstand des Ortsausschusses! Die für morgen, Dienstag, um 7 Uhr angelegte Sitzung beginnt der Parteiversammlung wegen schon um 6 Uhr. Der Vorstand.

Jungsozialisten! Montag abend pünktlich 8 Uhr: Vortrag des Gen. Schermer: „Der Satyriker Herrm. Löns“. st.

Stadttheater. Sämtliche Abonnements in der 1. Serie laufen mit dem 18. bis 21. d. Mts. ab. Es sind daher vom 17. bis 25. die Eintrittskarten für die 2. Serie an der Theaterkasse einzulösen. Um eine glatte Abwicklung zu ermöglichen, sind zur Gebung der Karten für jeden Abonnementstag 2 Nachmittage vorgesehen.

Theater und Musik.

Stadttheater. *Onkel Wanja.* Szenen aus dem russischen Landleben von Anton Tschechow.

Trostlos, weit, unberechenbar, von plötzlichen Stürmen durchragt und dann wieder völlig eben und gleichgültig wie das heilige Russland selbst ist die Seele des Russen. Gogol war es — in den „Toten Seelen“ — der diese festsichere Mischung des russischen Volkscharakters aus naivem Fatalismus, aufbrauender und hemmungsloser Leidenschaft und trostloser Verzweiflung für die ganze Welt schilderte; immer wieder spricht er von dem eigen tümlichen Widerschein, der russischen Landschaft in der russischen Seele. Deswegen wandern die Menschen der russischen Dichtung fast wie im Traum an uns vorüber — nie ist genau abzugrenzen, wo sie selbst anfangen, und wo alles Bestimmung, Stimmung und Leben der russischen Erde ist.

Anton Tschechow ist Novellist. Nur ein Bühnenwerk hat er geschrieben: *Onkel Wanja.* Der Inhalt des Stückes ist gleichgültig; alles ist die Stimmung. Das fatalistische unflare Dahinleben, innerlich fortwährend bedrückt von fürchtbarsten Ausbrüchen der Leidenschaft und immer wieder zurückfallend in gleichgültig-dumpe Trägheit. Die Welt Dostojewskis klingt an: leise, zerstreut, ohne die große Zuspitzung, ohne das erschütternde Ausbrechen bis zur Selbstverwüstung.

Wollte die Spielleitung über diese für einen russischen Dichter immerhin recht große Schwäche hinweghelfen? Dann wäre die Stimmungsmache erklärlich — sonst nicht. Tschechow braucht aber solche Verbalmetaphern nicht. Deshalb war diese Seite der Aufführung verfehlt. Die herbeigezauberte Stimmung stärkte die wirkliche Stimmung und wurde nicht gerecht der russischen Weite und Ruhe, die latent und auch als Stimmung nur eine Last ist. Und bedrückt, reizt.

Von fremder Schönheit träumt der Russe in seiner Winterabgeschiedenheit. Von schönen Frauen und besseren Gegenden. Für *Onkel Wanja* und den sonderlichen Arzt ist Frau Helene

Cerebratol dieses Fremde, Schöne, Spielerische. *Katta Wfen* mußte deshalb mit dieser Figur rücksichtslos den russischen Rahmen sprengen. Und in irgend einer Richtung darauflos spielen. Das ist ihr gelungen. Damit war ihre Rolle originell und richtig erfüllt. Im übrigen blieb ihr die Freiheit der Zeichnung, was sie reichlich ausnutzte. Auch ihr Mann Alexander Wladimirovitch steht halb außerhalb des eigentlich Russischen. Er ist beinahe eine Luftspielfigur im Sinne Lichtschadows in seiner Selbstzufriedenheit und Selbstüberhebung; und in der Art, wie Tschechow ihn im tiefsten Ernste zeichnete. Herr Ziegler gab diese Rolle sehr gut.

Um diese Hereingeleiteten gruppierten sich die wirklichen Russen. Voran *Onkel Wanja*: unberechenbar, gutmütig, voller Haß und immer wieder zur Versöhnung bereit. Herr Feldmann verfeinerte diese Rolle zu einer intellektuellen Glanzleistung und nahm ihr gleichzeitig manches von ihrer urwüchsigen und edelstarken Kraft. Fräulein Lischke als Sanja legte eine neue Probe ihres Könnens ab. Nur muß sie sich vor Manier hüten. Herr Brunar wurde dem sonderbaren Menschen Witow, dem Arzt in keiner Weise gerecht. Da war nichts Sonderbares und nichts Problematisches. Und ebenso ist in seiner Rolle Herr Bänder (Nja Telgin) verunglückt. Das war überhaupt nichts; besonders nicht der heruntergekommene und gutmütige Gutsbesitzer. Die übrigen Mitspieler fügten sich dem Spiel gut ein.

Die Spielleitung (Dr. Endres) verfuhr wenigstens, sich vom Uthergebrachten zu entfernen und neue Wege zu fähren. Demnach ist noch mancher Erfolg zu erhoffen.

Briefkasten.

G. Wir haben den Vierteljahrsband vergebens nach dem Gemünchten durchgesehen. Auch Erkundigungen an anderer Stelle blieben erfolglos. — 500 000 Mark für den Kampffonds.

Bei Einkäufen geht man nur zu den Inserenten unserer Zeitung!

Hedermans
Täglich 8 Uhr:
Sensationelle Vorstellung
und Tanz.

Starke Café u. Konditorei
Königsstr. 25
Täglich: Künstler-Konzert!

Spanetti
die beste Milch-Schokolade

August Haerder & Co.
Damen- und Herren-Bekleidung
Sandstraße 1.

Alexander Krotz
Königsstraße 47
Spezial-Geschäft für feine Lederwaren,
Reisefutter, Reise- und Damentaschen
in reicher Auswahl.

Reserviert für
H. Mecklenburg & Co.
Papiergroßhandlung

Christian Gräff
Mengenstraße 56 * Telefon 8280
Generalvertreter der
„Dema“-Margarine-Werke
Spandau-Halleberk.

Gebr. Siebfeld
Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion
Breite Str. 39-41 Fernruf 106.

Nordische Käsefabrik
Bernhard Horschmann A.-G.
Lindensstr. 20-22 Fernspr. 878

Spezialität: Weichkäse
Grütmühle Carl Moll, Lübeck
Telefon 324 und 350 = Alshede 12/14
Futter für Mäher * Grütmühle für junge Schweine
Gewährleistet reines Schrot zum Mästen * Umtausch
von Getreide in Größe, Flocken usw.



Hermann Blunck G. m. b. H.
L Ü B E C K
Mühlenstrasse Nr. 34
Lager: Bei der Gasanstalt
Fernsprecher Nr. 8670 u. 8378
Kohlen * Koks * Briketts

Café Stammer
Konditorei - Café
Lindenstraße 1b

„Bad-Pulver“
von Julius Böttcher, Lübeck
ist Friedensware!
Man achte auf den Preisunterschied.

Gebr. Röchling G. m. b. H.
Kohlen * Koks * Briketts
Böhmische Braunkohlen, Holz und Torf
Hauptkontor: Schüsselbuden 16 * Lager: Kanalstraße 3-5 * Fernspr. 3437, 3438

Welche Firmen müssen unsere Leser kennen?
(A.) Geschäftliche Rundschau und Dauer-Fahrplan. (Musterschutz.)
Abfahrt der Züge von Lübeck nach
Hamburg: 556, 740, 747, 943 D, 1103, 126, 344, 417, 716, 722, 820 D, 930 S, 935.
Travemünde-Niendorf: 527, 800, 900 S, 947, 207, 418, 658, 925.
Eutin: 714, S942, 1208, 142 D, 200, 725. — nur im Juli und August.
Büchen: 500, 800, 130, 418 D, 600. — im Juni, Sonntag, im Juli und August täglich.
Kleinen: 715, 926 D, 942 D, 1202, 524, 925. (Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

HAGEN & CO, LÜBECK
Untertrave 44-45 Fernsprecher 2342 u. 8264
„Kosmos“-Maschinenöle. „Lubrolvalin“-Zylinderöle. Maschinenfette.
Techn. Bedarfsartikel = Treibriemen in la. Kernaloder, Balata, Kameelhaar, Baumwolle usw.
Schiffszurüstungen für Deck und Maschine. Größtes Lager am Platze.
Prompte Lieferung. Fabrik Hamburg. Gegründet 1853.

Kohlen-Jhrke

**WAS kauft der Arbeiter Lübeck's
seine Lebensmittel?**
In der Feinkosthandlung
Paul Buemester jun.
Hauptgeschäft: **Sollentstraße 24.** Fernsprecher 3763.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Café Köpff
Vornehmstes Familien-Café
Lübeck. Breite Str. 89.

Dampfbäckerei „Hansa“
L ü b e c k
J. C. D. Junge & Co.
Verkaufsstellen überall!

J. HÖPPNER
Groß-Destillation
Weinhandlung * Likörfabrik
Lübeck, Beckergrube 66
Fernsprecher 2247.

Central-Meierei Inh. Otto Struve
Lg. Lohberg 9
Telephon 1837.

Nur gute
Schuhe
Schuhwarenhaus
Auguste Popp
sind
billig!

LUDWIG ZANDER
GOLDSCHMIED
Marlesgrube 3 * Fernspr. 8700.

B. Glogner & Co.
Kanalstraße 32-34
Stahl, Eisen, Metalle,
Schrott.

An- u. Verkauf von Herren- u. Damen-
kleidern, Schuhen usw.
HERM. FRIEDER, Depenau 41.

F. Lissianski
Eisen * Metalle * Rohprodukte
Kanalstraße 21
Telephon 8760.
Obertrave 16
Telephon 876.

An- u. Verkauf von Kleidung
u. Schuhzeug
W. GRIMM, Wakenitzmuer 42.

Possehl's Kohlenhandel
Abteilung Beckergrube Abteilung Mühlenstr. 62
Fernspr. 8330-8333. Fernspr. 8720-8723.
Koks * Kohlen * Briketts
Alleinvertrieb des Lübecker Gaskoks.
Nebenstelle Holstenforbrücke = Fernspr. 8330.